

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **43 [i.e. 46] (1964)**

Heft 26

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmattquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 28 00, Postcheckkonto VIII 1027

Blick über die Grenzen — auch an Weihnachten

Fröhliche Weihnacht!

BWK. «Glaedelig Jul!», «Fröhliche Weihnacht!», wünscht man sich schon in der vorweihnächtlichen Zeit allerorten im Lande Dänemark, in der festlich erleuchteten Hauptstadt, auf Jütland, Fünen, Møen, Bornholm und wie neben den 383 unbewohnten die 99 bewohnten Inseln alle heissen. Die Winde des Meeres peilen eisig, schneidend über die Mole eines verlassen kleinen Hafens und durch die schmalen gepflasterten Strassen, an den festversparten Strohdächern rüttelnd oder, wenn der Sturm am heftigsten tobt, im Innern der gemütlichen Bauern- und Fischerhäuser von Zimmer zu Zimmer die Türen öffnend. Früh fällt die Dunkelheit, die sich manchmal überhaupt kaum einigermaßen lichtet, wenn der Tag begonnen hat. So ist es verständlich, dass Licht und Wärme, Fröhlichkeit und ein festlich gutes Essen die althergebrachte Feier der Weihnacht noch ganz besonders krönen werden. Auf dem Lande wie in der Stadt herrscht natürlich auch im Norden jenes rege geschäftliche Treiben, das wir ebenfalls kennen. Es wird noch vieles eingekauft. In der Hauptstadt drängen sich die Hausfrauen zum Gemüse- und Blumenmarkt, zu den Fischverkäuferinnen am Gammel Strand. Der Go-Way des Störget, die vom Kongens Nytorv mit seinem Königlichen Theater, dem gediegenen Café Stephan & Porta, dem vornehmen «Angleterre» zum Rathausplatz mit dem dort aufgerichteten riesengrossen, lichterprangenden Weihnachtsbaum führende Strasse der Innenstadt ist für den Autoverkehr gesperrt. Ein Hauch und Duft vergangener Zeiten, das sanfte Gedächtnis der Schritte auf Randstein und Asphalt, dazu die alten, von keiner hochonjunktürlichen Erneuerungswelle angestasteten Häuser mit ihren freundlich erleuchteten Fenstern, den aufragenden Giebeln erlöhen die vorweihnächtliche Stimmung ganz beträchtlich.

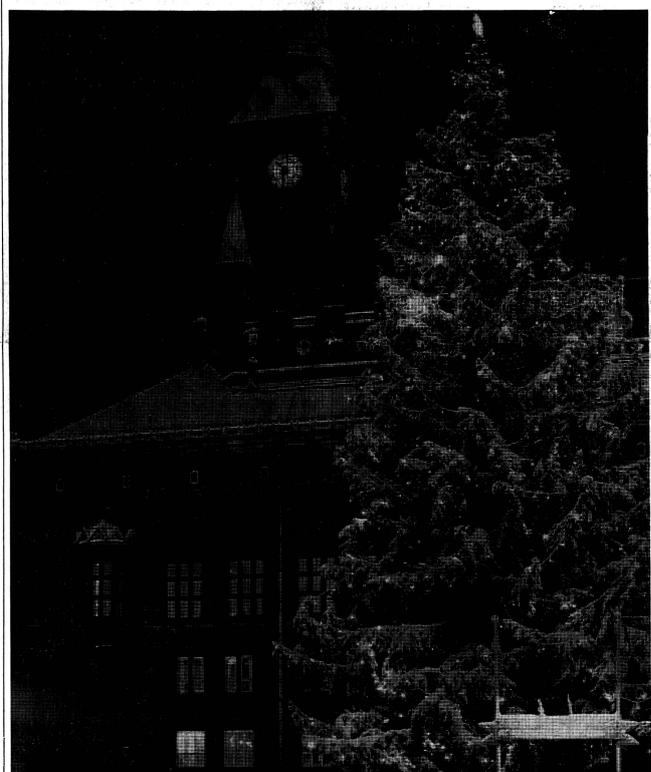
Am 24. Dezember schliessen die Geschäfte schon früh. Die vielen berufstätigen Frauen, die es in der dänischen Kapitale gibt, sind froh um die ihnen nun zur Vorbereitung des Festes verbleibenden Stunden des Nachmittags. Wenn etwa der Herr Gemahl vor seiner Ehefrau das kleine Haus oder die Wohnung auf Frederiksberg, auf Amager oder in der Richtung des Hafens am Strandboulevard bis hinaus in die Vororte, in die man mit dem flinken, rauch- und altdunkeln S-Zug fährt, erreicht haben sollte, hat er sich bestimmt schon an die Arbeit gemacht. Gutgelaunt wird er der heimkehrenden Herrin des Hauses die Tür öffnen, und wenn er sich dabei eine Schürze umgebunden hat, soll, bitte, niemand denken, dass er, wie man bei uns noch so gerne eifertig urteilen möchte, am Ende ein Pantoffelheld sei. Achtung vor der Frau geht damit Hand in Hand; es ist die sichtbare Bestätigung einer in aller Stille praktizierten Partnerschaft, welche die Mithilfe des Mannes im Haushalt und bei der Erziehung der Kinder in sich schliesst.

Es gibt so viel Besonderes zu sehen und zu hören, zu bestaunen und zu bewundern, wenn der Juleaften, der Weihnachtsabend, anbricht. In der Stadt wie auf dem Lande in den verschwiegenen Bauerndörfern, an der meerumrandeten Küste, wird immer

noch die Sitte des «Juleng» hochgehalten. Garben aus der Ernte des Sommers werden, wie dies Jahr für Jahr seit alten Zeiten gemacht wurde, am Strassen- oder Wegrand befestigt oder in den Gärten, den Parks in das Geäst der kahlen Bäume gehängt. Die Vögel sollen ihre Weihnacht haben. Für sie sind die Körner der Aehren bestimmt. Eine grosse Sache ist der Christbaumschmuck, der immer von einer Generation an die andere übergeht und mit viel Liebe eingepackt, an den Baum gehängt und dann wieder versorgt wird. Was uns auffällt,

sind die vielen, meistens in Rot gekleideten kleinen Zwerge, die nicht nur auf dem Baum und unter diesem ihren Ehrenplatz erhalten, sondern auch auf dem Festisch, auf dem Bücherregal und in der wohnlichen Weihnachtsstube allerorten anzutreffen sind, die «Nissen», von denen man weiss, dass sie überall auf dem Lande, wo es die grossen Bauernhöfe gibt, zum Rechten sehen und den Bewohnern und ihren Familien Glück bringen.

Schon seit Tagen erfüllte der Duft frischen Weihnachtsgebäcks das Haus. Es müssen wohl die Nissen heimlich mitgeholfen haben, da alles so ganz ohne Hast und Hetze, ganz ohne Aufregung und Nervosität vor sich ging, und die gute Laune der Backenden nie aussetzte, ganz im Gegenteil, diese erhöhte sich zusehends noch. Lätet der Briefträger in seinem prachtvollen scharlachroten Rock, die schwarze Lederhose auf dem Kopf, der in den fünf- und mehrstöckigen alten Häusern Kopenhagens mit seiner



Der grosse Weihnachtsbaum auf dem Rathausplatz in Kopenhagen

Weihnacht

Alle Nächte sind blind, nur aus einer bricht wie eine Rose hervor das Licht.

Das Licht, das erglom in biblischen Landen, wo es die Hirten im Stalle fanden.

Und die kleinen Engel, die draussen sangen, pflückten es von des Kindes Wangen.

Und dann standen sie still — und dann lauschten sie auf das leise Lachen der Mutter Marie.

Cécile Lauber

Aus «Gesammelte Gedichte», Tschudy-Verlag, St. Gallen

Post bis zu den obersten Wohnungen emporsteigt, indem es die Einrichtung der Briefkästen im Entrée nicht gibt, so wird er in die Weihnachtsstube gebeten, er muss den Baum sehen, er muss von den Guetli kosten, er und ebenso jeder einzelne der Bydrenge oder Svajerne, der Ausläufer, die mit den in den Geschäften bestellten guten Sachen vor der Türe stehen.

Wenn zu Stadt und Land am 24. Dezember, in der Zeit zwischen vier und fünf Uhr nachmittags, die Glockenspiele ertönen, bereiten sich die Familien zum Besuch des Gottesdienstes vor. Erst nachher, wieder zurück im festlich geschmückten Heim, wird das Weihnachtsessen aufgetragen. Kein solches Essen, möchte man behaupten, ohne die traditionelle Vorspeise! Wer die hineingeheimelte geschälte Mandel erwischt, hat Anrecht auf eine kleine Extragabe. Kein Jule-Essen ohne die nicht minder traditionelle, mit Pflaumen und Apfelschnitzen gefüllte Gans mit den in Stanniopapier gekleideten Beinen und Flügelenden, dem ins Schwanzstück gesteckten rot und weissen Föhnhchen, dem Danebrogt Rotkohl und Kartoffeln gehören dazu, die Kartoffeln mit einer Karremsauce zubereitet. Wundervoll schmeckt der zum Nachtsch gehörende Aehlekager, der Apfelkuchen, mit sehr viel geschlagener Sahne, wundervoll der starke Kaffee, dazu die Weihnachtsguetzli, unter denen die Vanille-Kränzchen und die Pebernodder, die Pfeffernisse, nicht fehlen dürfen.

Wenn die Bescherung vorüber ist, tanzen alle, gross und klein, alt und jung, fröhliche Lieder singend, um den Weihnachtsbaum.

Dann, wenn die Kinder mit dem Auspacken, der Inbesitznahme ihrer Geschenke beschäftigt sind, stellt sich die Stunde des guten Gesprächs ganz wie von selber ein, zu dem man im Norden immer noch so erfreulich viel Zeit findet, das nicht unterzugehen braucht im Trubel eines Festes. Es wird sich dies ergeben, ob wir nun den Weihnachtsabend dort in einer Familie feiern oder eine Künstlerin, über ein Dutzend ihrer Kolleginnen einladend, uns zu Gast gebeten habe.

Nicht selten kommt man dann auf den Kern des Weihnachtsgedankens zu sprechen, auf das Wissen (Fortsetzung auf Seite 3)

Frauen unserer Zeit

Estrid Christensen, eine dänische Bildhauerin in der Schweiz



BWK. Gewiss sind viele von uns jedenfalls einem ihrer Werke schon begegnet, der Flamingo-Gruppe im Zürcher Belvoirpark, und wir haben uns gefreut, wie harmonisch sich die Skulpturen in den ihnen von der Natur gebotenen Rahmen einfügen. Wussten wir aber auch, wer die Künstlerin ist? Es ist die seit über fünfzig Jahren in der Schweiz lebende, an der Schwelle der Achtzig stehende Estrid Christensen, gebürtig von Stege, einer kleinen Stadt auf der dänischen Insel Møen. Wir hörten senerzeit von der Schenkung ihrer Werke an die Volksbibliothek Stege, u. a. der Skulpturen «Apostel», «Kadmeager», «Japanischer Knabenkopf», «Esther», «Kain und Abel».

wir lasen den reich bebilderten, mehrere Spalten füllenden Glückwunschartikel, den ihr in diesem Sommer die grosse dänische Tageszeitung «Berlingske Tidende» widmete. Nun wollten wir die Gelegenheit, ihre Werke im Dänischen Institut in Zürich ausgestellt vorzufinden, dazu benutzen, der Künstlerin die Hand zu drücken und sie ein wenig aus ihrem Leben und Schaffen erzählen zu lassen.

Estrid Christensen verliess ihre Heimat Dänemark in jungen Jahren. 1909 reiste sie nach Italien. Die Lehrer hatten der intelligenten Tochter zum akademischen Studium, zur Malerei, zum Beruf einer Schauspielern geraten. Sie selbst wäre am liebsten Märchendichterin geworden, aber ihre berufliche Entwicklung sollte einen ganz andern Weg nehmen. In einem Hotel in Rom, das eine Dänin mit grösstem Erfolg leitete, wurde das junge Fräulein aus Møen Chef de Réception. Mit rascher Beobachtungsgabe und intuitiver Menschenkenntnis begabt, erfasste sie neben dem vielfältig bunten und Schillernden einer ihr bis anhin fremden Welt, in die sie Einblick erhielt, auch das Wesentliche und Massegebende. Professoren, Künstler fanden sich im Hotel ein. Aufhorchend erhaschte die junge Dänin die eine und andere Aussage über Kunst, sie, die nur die Kalkmalerien in der 500jährigen Kirche von Stege aus nächster Nähe als Kunstwerk erlebt hatte. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, wollte Estrid Christensen in ihre Heimat zurückkehren. An der Schweizer Grenze wurde sie zuerst nicht eingelassen. Irgendwo, irgendwie versuchte die Kühne es dennoch, und es gelang ihr. Aber nun war sie in Helvetien blockiert. Was tun? Wovon leben? Wie existieren? Sie suchte eine Stelle als Erzieherin und fand sie in einer Künstlerfamilie, in deren Haus sich Kunstkenner und Mäzene einfanden.

Wie Estrid Christensen zum Modellieren, zu ihrem auf Berufung gegründeten Beruf einer Bildhauerin kam, hört sich wie ein Märchen an, das in der Sprache der Wahrheit das Leben schrieb.

«Das kleine Mädchen, das ich zu betreuen hatte, erhielt Plastillin geschenkt. Es liess mir keine Ruhe und bat mich andauernd inständig, doch etwas aus dem Plastillin zu formen. Ungeduldig, gar nicht erbaudt auf solemchem Ansinnen, begann ich nach den beliebigen Vorlagen das Material zu bearbeiten. Sichte da, es liess sich alles Mögliche gestalten, aus der Phantasie, nach der Wirklichkeit! Plastillin kam mich zu teuer zu stehen; ich deckte mich mit Lehm ein. — In der Folge wurde Estrid Christensen die Schülerin von Karl Geiser. Nach einigen Wochen Unterricht arbeitete sie allein weiter. Als später Karl Geiser einmal ihr Atelier betrat und eine in Arbeit befindliche neue Gruppe sah, schrieb er «Bravo!» auf das begonnene Werk und deckte es wieder zu. Die Künstlerin war nicht anwesend. Kein Geringerer als der Zürcher Bildhauer Hermann Haller, der sie eine «Urbegabung» nannte, bezeichnete sie in einem Empfehlungsbrief als «echte und ernst zu nehmende Künstlerin, die es als Bildhauerin und Mensch verdiente, dass ihr geholfen werde». Es kam zu ihrer ersten Ausstellung; Hermann Haller fand einen Mäzen für sie. Wovon sie längst geträumt, was sie sich so sehr ersehnt hatte, wurde Wirklichkeit: Sie fuhr nach Paris, wo sie Schülerin des Bildhauers Charles Despiau war. Wieder in die Schweiz zurückgekehrt, erlebte sie zutiefst das materiell schwere Leben einer sich mutig durchsetzenden Künstlerin. Aber ihre Lebensbejahung, ihr strahlender Optimismus, ermöglichte ihr, wie wir dies in der Begegnung mit der erstaunlich jung und geistig äusserst rege gebliebenen Achtzigjährigen wahrnehmen und bewundern konnten, das Durchhalten. Sie lebte vom Wunder. Es ist ein Erlebnis besonderer Art, ihr zuzuhören, wenn sie mit ihrem schönen «Smile», wie die Dänen das Lächeln nennen, aus der Zeit der prüfungreichen Jahre erzählt.

Die Ausstellung im Dänischen Institut nun... eine grosse Überraschung! Nichts Ueberrassenderes, nichts Erstarrtes, der Enge einer Form oder Schule Eingezwungen! Ganz im Gegenteil! Souveräne Gestaltung. Zwischen dem langen zurückliegenden Credo klassischer Bildhauerschule und den verlockenden Möglichkeiten des Jetzt, um nicht zu sagen, der Zukunft, sucht mediativ und höchst eigenständig diese bemerkenswerte Künstlerin die für sie nötige Synthese und... findet sie, wandelt sie ab, in den Motiven, in den Formen und in der Technik. Wir kommen aus dem Staunen nicht heraus. Nicht nur ihre Skulpturen wie «Die Schöpfung» (Bronze), «Die Flucht» (Kunststein), das verkaufte «Nido abbandonato» und die klare, von jeglichem Füllsel der Sentimentalität befreite «Anbetung der Hirten» (Bronze) sprechen uns auf eigene Weise an, sondern es tun dies noch mehr ihre Reliefs. In Bronze, wie eine erzählte Legende anmutend, «Kreuzesschneide», und das symbolhafte, wie in seiner Aussage packende Relief «Après la résurrection», mit den Aufwachenden, den auch jetzt noch Welterschlafenden, da selbst der Ruf der Posaune sie nicht zu erreichen vermag, aber auch das leichte und beschwingte Peraluman-Relief «Musicien et muse» oder die fast tönend rhythmisch komponierte Figurengruppe in «Gethsemane». Erst vor zwei Jahren begann Estrid Christensen auf diese ganz andere, aus dem Gewesenen völlig herausgetriebene Art zu arbeiten, ausgesprochen intuitiv, von keinerlei Intellektualismus beengt und bedrängt, eine Seherin und Kinderin, wir müssen uns nur selbst in die hierfür nötige innere Bereitschaft begeben, um diese neue, ins Geistige gehobene, in Metall und Stein geprägte oder in Linolschnitten uns dargebotene Deutung und Veranschaulichung anzunehmen, uns damit auseinanderzusetzen und sie zu verstehen. Wir erwähnen von den Linolschnitten, die wir gesehen haben, «Cavalcata», «Eines tut not» (Jesus mit Maria und Martha) und das fast duffend zu nennende Stück «La théière» und besonders auch «Vor der Mauer» und «See- stern».

«St.-Galler Ladengeschäfte bei Ihnen daheim»

nennt sich ein Weihnachtskatalog, der schon seit Jahren von einer bestimmten Gruppe von Spezialgeschäften jeweils im Laufe des Novembers in alle Haushaltungen von St. Gallen verteilt wird. Es ist ein Heft von ca. 80 Seiten, und man könnte nun natürlich stöhnen und finden: «schon wieder ein Haufen Papier zu Reklamewecken!» Aber diese Art von Reklame hat ihren Sinn und kann uns Konsumenten gute Dienste leisten. Allerdings — finde die Idee zu viele Nachahmer, dann würde sie verwässert, und wir könnten zu Recht stöhnen.

So aber ist dieses «Schaufrüchtler im Haus» durchaus geeignet, uns einen ersten Orientierungsgang durch die Ladenstrassen zu ersparen, uns darüber zu informieren, was der Markt an kleinen und grossen Geschenkartikeln zu bieten hat und vielleicht auch eigene Wünsche manifest zu machen. Natürlich stösst man in solchen Katalogen auch auf Angebote, die einem nur ein erstauntes Kopfschütteln abotigen können. Da wird z. B. ein Notizblock aus schwarzem Leder und mit Messing garniert, angeboten, den man neben das Telefon hängen kann, für sage und schreibe Fr. 47.50. Die armen Snobs! Für den gleichen Preis kann man — ebenfalls aus Leder und Messing — einen Schlüsselhalter erstehen. Ein «reizender Notizblock» mit Samtband und einem Blumenbouquet am Kupelschreiber soll uns einen Hauch aus Paris vermitteln — auch nicht gerade billig für Fr. 14.50 — aber immerhin schon nicht mehr für die erste Garnitur der Snobs. Samtbüchel und Blumenbouquet dürfen zwar im Gebrauch des Blockes eher hinderlich wirken, jedoch — es ist ein Hauch aus Paris!

Ein «neues originelles Geschenk» ist der Strumpfrockener. Ein Stück Protéstoff, vermutlich mit Schaumgummi-Kissenfüllung zu einem wärstförmigen Gebilde ausgestopft, an dem beiden Enden zusammengebunden und mit einem lustigen Bordürenbündel versehen zum Aufhängen, soll dazu dienen, die Nylonstrümpfe über Nacht schonend zu trocknen. Auch das Geschenk kostet Fr. 14.50 — sofern man nicht vorzieht, es selber zu machen, was keine Hexerei ist.

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Und damit kommen wir noch zu einem weiteren Vorteil solcher Kataloge: sie führen uns nicht spornstreichs ins nächste Geschäft, sondern lassen uns genügend Masse, um zu überlegen, ob man diese oder jene Idee nicht billiger und erst noch als persönliche Handarbeit selber verfertigen könnte. Da ist z. B. ein Etui aus Samt mit Brokatborte verziert, dazu gedacht, an einem Messingring neben dem Bett zu hängen, um die Brille über Nacht an sicherem Ort zu haben. Ein Streifen Samtstoff, ein Täschlein draufgenäht, mit Borte verziert und einer Quaste am unten abgerundeten Rand. Kostenpunkt im Laden Fr. 18.80, selber gemacht: fast nichts. Was wir an solchen Geschenken frankemässig ersparen, können wir für Dinge ausgeben, die uns den Preis wert sind.

Und nun möchten wir unseren Leserinnen recht schöne Weihnachtsfeiertage — mit oder ohne Snobgeschenke — wünschen und alles Gute für das kommende Jahr. Hilde Custer-Oczeret

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Wer nicht sicher ist, wie im einen und andern Fall die Gabe richtig zu wählen sei, erkundigt sich herzhalt genauestens nach den Wünschen oder spende einen Geschenkbogen. Es würde damit nicht allein die Güte gelegter Empfänger von wenig passenden Geschenken kleiner; auch die Umtausch-welle ginge weniger hoch, welche jeweils nach den Festtagen unnötige Umtriebe auch für den Einzelhandel mit sich bringt.

Das der Weihnachtsbrauch des Schenkens im Sinne eines Gebens und Empfangens von Freude heute vielfach nicht mehr so geübt wird, wie es seinem ursprünglichen Wesen und Gehalt entspricht — auch dies zu bedenken, ist jetzt die rechte Zeit. Der schöne alte Brauch wird ver-fälscht durch den übermässigen Aufwand, den

heute manche beim weihnachtlichen Spenden treiben, nicht selten vom sinnlosen Ehrgeiz an-gefeuert, sich gegenseitig zu überbieten; oder es kann das Schenken ja auch zu einer Art von routinemässigem «Tauschhandel» ausarten.

Es gilt sich erneut darauf zu besinnen, dass es beim Schenken und erst recht beim weihnachtlichen Schenken — auf den tieferen Gehalt und das rechte Mass ankommt, dass hektische Betriebsamkeit und ein Zuviel an veräusserlichem Drum und Dran die Weihnachtszeit zu entzaubern drohen und dem Sinn des Christfestes widersprechen.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Förderungsfonds für Konsumenteninformation

An einer Versammlung in Zürich unter dem Vorsitz von Dr. Werner Weber haben zahlreiche bedeutende Verbände des Handels und der Industrie beschlossen, einen Förderungsfonds für Konsumenteninformation zu gründen. Diese von repräsentativen Organisationen der Wirtschaft geschaffene Stiftung wird selbst weder Warensteuern noch andere Massnahmen der Konsumenteninformation durchführen, denn ihre Gründer sind der Auffassung, dass solche Aufgaben einer Stelle überlassen werden sollen, an der nur reine Verbraucher- und Arbeitnehmerorganisationen beteiligt sind.

Die durch den Förderungsfonds für Konsumenteninformation gesammelten Gelder werden einer Organisation zur Verfügung gestellt werden, die ausschliesslich allgemeine Konsumenteninteressen vertritt und politisch neutral ist. Diese Konsumentenorganisation soll dann für die objektive und einwandfreie Durchführung von Warensteuern und anderen Massnahmen der Information nach Massgabe des Verbraucherinteresses verantwortlich sein.

Als Empfänger der Förderungsbeträge kommt der am 25. September 1984 gegründete Schweizerische Konsumentenbund (SKB) in Frage, dem Konsument- und Arbeitnehmerverbände angehören. Der SKB ist jedoch eine selbständige Organisation, die in ihrer Entscheidung über die Annahme von Förderungsbeträgen völlig frei ist, und der Förderungsfonds für die Konsumenteninformation wird seinerseits gegebenenfalls auch anderen Organisationen Beiträge gewähren können. Durch die beschlossene Gründung wollen die beteiligten Organisationen der Wirtschaft das Verantwortungsbewusstsein der Produzenten und des Engros- und Detailhandels gegenüber den Konsumenten und ihren Willen bekunden, dessen Lebenshaltung durch immer bessere Leistungen ständig zu heben. Der Förderungsfonds für Konsumenteninformation soll ein konkreter Beweis dafür sein, dass die schweizerische Wirtschaft eine sachliche Information der Konsumenten über das Angebot befristet.

Als Stifter kommen Organisationen des Handels und der Industrie sowie Konsumentenschaften in Frage. Spitzenverbände der Wirtschaft und Behörden können als Patronatsmitglieder mitwirken. Gönner können alle natürlichen und juristischen Personen sein. Die notarielle Beurkundung, Errichtung der Stiftung wird voraussichtlich Ende Februar 1985 erfolgen.

Der im vorstehenden Artikel erwähnte Schweizerische Konsumentenbund wurde — wir berichteten darüber in der Nummer von 9. Oktober — auf Initiative des Konsumentenforums gegründet. Es gehören ihm als Gründer folgende Organisationen an:

A. Konsumentenorganisationen:
Fédération romande des consommateurs; Konsumentenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin; Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen.

B. Arbeitnehmerverbände:
Christlichnationaler Gewerkschaftsbund der Schweiz; Landesverband freier Schweizer Arbeiter; Schweizerischer Verband evangelischer Arbeiter und Angestellter.

Nachrichten von hüben und drüben

Westdeutschland
Keine mentholhaltigen Arzneimittel für Säuglinge und Kleinkinder. Auf Veranlassung des Bundesgesundheitsministeriums hat das Bundesgesundheitsamt auf Grund der Warnung der Arzneimittelkommission der deutschen Ärzteschaft über die Anwendung mentholhaltiger Arzneimittel bei Säuglingen und Kleinkindern empfohlen, das Einreibemittel, Nasentropfen und Inhalationslösungen, die Menthol, Ester sowie Pfefferminzöl enthalten, nur mit dem Warnhinweis «Nicht für Säuglinge und Kleinkinder bis zum vollendeten 5. Lebensjahr» auf Umhüllungen, Behältnissen und Packungsbefolgen in den Verkehr gebracht werden dürfen. CDU-Kurzinformation

Solche Empfehlungen wären auch bei uns am Platze. (Red.)

KLEINE WIRTSCHAFTSFIBEL

Ein vierter Produktionsfaktor?

Die Entwicklung der schweizerischen Wirtschaft während der letzten fünfzig Jahre hat wesentlich dazu beigetragen, die nationalökonomischen Kriterien der Wohlstand zu heben, welche lehrten, dass der Wohlstand eines Landes nur auf den drei ursprünglichen Produktionsfaktoren Boden, Kapital und Arbeit gründe. Die erstaunliche Wohlstandsvermehrung in Ländern mit knappem Boden und fehlenden Bodenschätzen (Schweiz, Japan usw.) wurde dann auf die Sparsamkeit der betreffenden Völker zurückgeführt, welche es erlaubte, den erwähnten Mangel durch um so grösseren Einsatz von Kapital und Arbeit wettzumachen. Sehr bald zeigte sich aber, dass auch diese Schlussfolgerung nur bedingt richtig ist. Der Mindereinsatz des einen oder anderen Produktionsfaktors erfordert keineswegs immer einen entsprechenden Mehrsinsatz der übrigen Produktionsmittel.

Durch diese Erfahrungen gewitzigt, sind Nationalökonomien dazu übergegangen, einen «vierten Produktionsfaktor» zu umschreiben. Es handelt sich um die Technik im weitesten Sinne, an deren Wiese die Idee, die Erfindung stehen. Der technische Fortschritt, das «Geisteskapital», welches ihm zugrunde liegt, wird heute für die Wohlstandsmehrung der Völker als viel bedeutsamer angesehen als alle drei ursprünglichen Produktionsfaktoren zusammen. Gewiss sind Boden, Kapital und Arbeit notwendig, damit Geist und Technik der Wohlstandsvermehrung dienen können. Es zeigt sich aber immer deutlicher, dass der technische Fortschritt das benötigte Kapital gleichsam selber schafft, dass er sich um Produktionsmittel Arbeit selbst unabhängig macht und dass der technische Fortschritt selbst imstande ist, sich auf kleinster Bodenfläche zu entfalten.

Mit anderen Worten: der menschliche Geist ist offensichtlich der eigentliche Produktionsfaktor, während die drei ursprünglichen Produktionsfaktoren der theoretische Ökonomie zu blossen Hilfsmitteln herabgewürdigt werden. Im Grunde genommen ist es eine alte Weisheit, dass am Anfang von allem der Geist steht, das volkswirtschaftliche Lehrgebäude, welches dieser Einsicht Rechnung trägt, muss jedoch erst noch erfunden werden. G.R.

Konsument und Weihnachtseinkauf

G. St. In den letzten Jahren sind im Zeichen des Weihnachtsgeschäfts die Umsätze stetig gestiegen; es kommt darin, neben dem Teuerungsmoment, eine wachsende Zahl von Mehrkäufen zum Ausdruck.

Geschäftsinhaber, die Geschenkartikel führen, erklären unumwunden, der Absatz der Ware bedeute hier kein Problem — ein grosses Da-gegen die Sorge um genügenden Nachschub.

Eine unerfreuliche, aber gewiss nicht unvermeidliche Begleiterscheinung war in den letzten Jahren der hektische Zug, welcher dem Weihnachtsgeschäft um so stärker anhaftet, je näher das Christfest herankommt. Augenfällig wurde dieses hektische besonders durch die Tatsache, dass in den letzten vierzehn Tagen vor Weihnachten in Läden und Kaufhäuser städtischer Zentren zeitweilig ein Gedränge herrschte, welches ein Abwickeln des Geschäftes in würdevollen Rahmen verhin-derte und eingehende Kundenberatung, wie sie gerade bei Weihnachtseinkäufen wünschbar und nötig wäre, ausschloss.

Wesentlich mithelfen, hier «Luft zu schaffen», kann eine verständnisvolle Regelung der Ladenöffnungszeiten. Wo immer sie in den beiden Wochen vor Weihnachten an je ein bis zwei Tagen in

den Abend hinein verlängert worden sind, hat sich diese Lösung bewährt. Indem sie einer breiten Verbraucherschicht, vorab den Berufstätigen und der Familie, vermehrten Spielraum für die Weihnachtseinkäufe gibt, wird auch das Gedränge und Gebelze während der umsatzreichen ordentlichen Öffnungszeiten fühlbar gedämpft.

Dass Hausfrauen und weitere an keine festen Öffnungszeiten gebundene Gruppen ihre Weihnachtseinkäufe vorwiegend in den stilleren Vormittagsstunden besorgen, ist zu wünschen.

Mit Hilfe durchdachter Ablösungspläne, in die heute ja in wachsendem Mass auch Teilzeitarbeits- und Aushilfskräfte einbezogen werden, lässt sich bei verlängerten Ladenöffnungszeiten eine Mehrbelastung des Verkaufspersonals weitgehend vermeiden. Wo dies nicht der Fall ist, vermag bekanntlich entsprechend verlängerte Freizeit nach den Festtagen den nötigen Ausgleich zu schaffen. Die Vorweihnachtszeit ist im übrigen nicht nur für das Ladenpersonal streng, sondern praktisch für jeden Betrieb.

Neben der Einführung sind Sachlichkeit und nüchterne Vernunft gute Ratgeberinnen beim Schenken.

Wolle - frei von Fehlern

Masstäbe, nach denen Fachleute die Wolle bewerten

(IWS) Der Handel mit Rohwolle setzt vielseitige, in langer praktischer Erfahrung gewonnene Erkenntnisse voraus. Es gibt viele Tausende von Schafwollarten, die je nach den Herkunftsändern oft beträchtliche Unterschiede aufweisen und Eigenheiten und Vorzüge für bestimmte Verwendungszwecke haben. Es gibt aber auch generelle Merkmale, nach denen die Wolle bewertet wird.

Feinheit nach «skeln»
Das augenfälligste Kennzeichen einer Wolle ist ihre Feinheit, die Faserdicke. Sie lässt sich nach Mikron, also nach Tausendstel Millimeter, genau messen. Im internationalen Handel aber bedient man sich vielfach einer in England entstandenen Bezeichnung. Es ist eine Zahl mit einem dahinter stehenden «s». Dieses «s» geht auf die Anfänge der Kammgarnspinnerei zurück und heisst eigentlich «skeln» gleich Strang. Für ein bestimmtes Stück Tuch brauchte man eine bestimmte Anzahl Garnstränge einer bestimmten Wollfeinheit. Ein «skeln» wurde mit 560 Yard (512 Meter) Garnlänge gerechnet. Bei der Bezeichnung «264 s» handelt es sich somit beispielsweise um eine Wolle, bei der man aus einem englischen Pfund 64 mal 560 Yard (gleich 35 840 Yard bzw. 64 mal 512 Meter gleich 32 758 Meter) Wollgarn spinnen kann. Heute ergeben sich beim Verspinnen zwar andere Garnlängen, aber die Feinheitbezeichnung ist geblieben. Die Regel lautet daher: je höher die Zahl, desto feiner die Wolle.

Die neun Kriterien
Aber es ist nicht die Feinheit allein, die das Charakteristische bei der Bewertung der Wolle ausmacht. Der Fachmann beurteilt sie nach einer ganzen Reihe von Kriterien, von denen die folgenden neun die wichtigsten sind: 1. Länge, 2. Kräuselung, 3. «frei von Fehlern» (d. h. in der Faserstruktur), 4. Gleichmässigkeit, 5. Farbe, 6. Stapeldichte (Dichte der nebeneinander gewachsenen Wollhaare), 7. Formbarkeit (Plastizität), 8. Griff, 9. Filzfähigkeit. Dazu kommen noch zwei Momente der äusserlichen Beschaffenheit der Rohwolle, die Menge der pflanzlichen Verunreinigungen durch Samen, Gräser etc. sowie der Grad der Verschmutzung, das Rendement, das nach dem Waschen und Entfernen von Schmutz und Staub übrigbleibt. In der Regel prüft der Fachmann nie die einzelne Faser, sondern ergreift ein Bündel Wollhaare, das dem erfahrenen Blick eine exakte Bestimmung ermöglicht.

Normalerweise sind feine Wollen kürzer, grobe länger, in der Vorstellung des Fachmannes gibt es aber eine Ideallänge, die ihrem Charakter am besten entspricht. Ueber acht Zentimeter lange Supermerinowollen sind zum Beispiel nach der Regel nicht mehr normal. Sehr wichtig ist eine gleichmässige Länge der Fasern. Wo das nicht der Fall ist, erhält eine sonst sehr gute Wolle eine schlechtere Beurteilung.

Kräuselung
Sie ist einer der bedeutendsten natürlichen Vorzüge der Wolle. Die Regel lautet hier: Je mehr Kräuselungsbogen eine Wolle hat, desto höher wird sie bewertet. Bis auf wenige Ausnahmen kann man auch sagen: Je feiner eine Wolle, desto mehr Kräuselungsbogen.

Frei von Fehlern
sind die Wollen, deren Fasern keine schwachen oder dünnen Stellen enthalten. Solche Stellen lassen meist auf Krankheiten oder Dürrezeiten schliessen, die das Wachstum beeinträchtigen, so dass die Wolle brüchig werden könnte.

Gleichmässigkeit
sind die Wollen, die im Stapel, also so, wie die Wollhaare nebeneinander wachsen, nicht nur eine gleiche Länge, sondern auch gleichmässige Feinheit haben. Bei Crossbredwollen z. B. beobachtet man häufiger, dass sie zur Faserspitze hin dicker werden, was ebenfalls als Fehler angesehen wird. Reine Merinos sind im allgemeinen gleichmässig; Kreuzungen verraten sich nicht selten durch unregelmässiges Wachstum.

Die Farbe
ist als Qualitätsmerkmal einer Wolle leicht zu bestimmen. Sie soll weiss und fleckenlos sein.

Unter Stapeldichte
verstehen die die Anzahl der Wollhaare, die auf einer bestimmten Hautfläche nebeneinander wachsen. Bei guten Merinowollen stehen die Härchen dicht zusammen. Davon hängt der gute Zusammenhalt eines Faserbündels, des Stapels, ab. Das gilt als gute Vorbedingung für die Verarbeitung.

Die Formbarkeit
lässt sich heute nach einer Erfindung von Professor Spekman genau messen. Diese Messergebnisse stimmen mit den nach den traditionellen Methoden erzielten Beurteilungen absolut überein. Es ist die Eigenschaft der Wolle, unter Feuchtigkeit und Druck in andere Formen gepresst werden zu können. Dadurch wird nicht nur die Haltbarkeit von Bügelfalten ermöglicht, die plastische Formbarkeit erleichtert dem Schneider auch, einen Anzug zu

dressieren, ihn den Körperformen harmonisch anzupassen. Wie die Wolle unter Umständen allein nach dem Augenschein und dem Gefühl die Formbarkeit der Wolle sogar sehr genau beurteilen, ist eigentlich ein Rätsel und kann nur durch die lange Erfahrung erklärt werden.

Der Griff
einer Wolle ist für den versierten Fachmann nicht schwer zu bestimmen. Er hat es tatsächlich «im Griff», ob eine feine Wolle nun von dieser oder jener Gegend stammt. Aber worauf diese Unterscheidung beruhen, ist schwer zu erklären, genau wie die Tatsache, dass auch der Laie so gern in Wolle greift, weil ihm der Griff auf irgendeine Weise sympathisch ist.

Die Filzfähigkeit
der Wolle rechnet der Fachmann zu den grossen natürlichen Vorzügen der Wolle. Viele feine Tucharten sind nur unter Ausnutzung der Filzneigung der Wolle herzustellen. Die Hausfrau hat diese Eigenschaft vor allem beim Umgang mit Strickseilen sehr jenseitig bedauert und wird erst heute durch die Methoden der Filzfreien Ausrüstung davon «erlöst». Der Wollfachmann muss der Wolle schon im Rohzustand ansehen, ob sie sich schwer oder leicht filzen lässt. Denn je nach dem Verwendungszweck ist das ein wichtiges Qualitätsmerkmal.

Rendement
Was die pflanzlichen Verunreinigungen einer Wolle angeht, so sind diese nicht von grosser Bedeutung, solange sich die Wolle vor der Verarbeitung durch Waschen leicht reinigen lässt. Allerdings wirkt auch dies wertvermindernd. Trotzdem lassen sich solche Verunreinigungen kaum vermeiden, besonders dann nicht, wenn die Wollen von neu erschlossenen Weidegebieten kommen.

Für die Qualität einer Wolle an sich ist das Rendement ebenfalls nicht entscheidend. Es beeinflusst jedoch sehr wesentlich den Preis einer Rohwolle, da nach dem Waschen 70 Prozent oder nur noch 50 Prozent spinnfähige Wolle übrigbleibt.

Reine Schurwolle
Immer mehr setzt sich im Textilhandel der Ausdruck reine Schurwolle durch. Als reine Schurwolle gilt ausschliesslich das Haar des Schafes oder des Lammes. Darüber hinaus aber darf es — keinem die Faser schädigenden Gewinnungsverfahren ausgesetzt, — vor seiner Verarbeitung keinem Spinn- oder Filzprozess unterworfen worden sein und soll — die typischen mikroskopischen Charakteristiken solcher Fasern aufweisen.

Kredithilfen für Frauen

Unter dem Vorsitz von Fräulein Nelly Suter, Sekretärin des Schweizerischen Detailhandelsverbandes und Redaktorin des «Pro» fand kürzlich in Bern die 34. Generalversammlung der Bürgerschaftsgenossenschaft SAFFA statt. Der Name weckt Erinnerungen an jene «Erste Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit», die SAFFA 1928. Mit äusserst bescheidenen Mitteln haben die Frauenverbände der ganzen Schweiz damals in Bern eine eindrucksvolle Schau über die Arbeit der Frau in allen ihren Tätigkeitsgebieten organisiert und es durch freiwilligen Einsatz und grösste Sparsamkeit zu einem für damalige Verhältnisse beträchtlichen Rettungsgewinn gebracht.

«Daraus sind nicht nur die von Stadt und Kanton Bern bewilligten A-fonds-perdu-Subventionen zurückbezahlt und an die Frauenverbände und Kantonalkommissionen Fr. 305 000.— ausgeschüttet worden. Es konnten auch Fr. 359 000.— als Grundkapital für eine Bürgerschaftsgenossenschaft der Schweiz Frauen bereitgestellt werden, die nun 33 Jahre lang ihre segensreiche Tätigkeit ausübt.»

Im Jahre der «Expo» sind die Millionen Trumpf—Millionen an Kosten, Millionen an Subventionen usw. Auch unsere SAFFA kann mit Millionen aufwarten. Vom 1. Jan. 1932 bis 30. Juni 1964 hat sie in 1832 Fällen insgesamt Fr. 8 598 812.— an Bankkrediten und -darlehen verbürgt und damit unsere Frauenverbände die Durchführung von gemeinsamen Werken, selbständigen Geschäftsfrauen den Aufbau und die Konsolidierung ihrer Unternehmen, Akademikerinnen, Lehrerinnen und Angestellten verschiedener Berufe den Abschluss von Studien und Berufsausbildung sowie die Eröffnung eigener Praxen ermöglicht.

Su wurden laut Jahresbericht bis jetzt 746 in den verschiedensten Branchen des Handels tätigen Frauen total Fr. 2 367 957.— (1963/64 allein Fr. 207 000.—) Kredite verbürgt. Obenan stehen Textilien, Konfektion, Mercerie, Schuhe, Lebensmittel- und Gemischtwarenhandlungen mit 440 Verbürgungen für total Fr. 2 465 227.—

In die gewerblichen Berufe flossen in total 589 Fällen Fr. 2 496 185.— (63/64 232 700.—). Dort sind es vor allem Damenschneiderei, Pédicure, Massage, dann Wäschereien, Glättereien sowie Schneidereien, die gesamthaft Fr. 1 539 415.— bezogen haben.

Das Gastgewerbe folgt mit 263 Verbürgungen für zusammen Fr. 1 701 470.— (63/64 Fr. 96 500.—), während für die liberalen und verschiedenen Berufe in 214 Fällen Fr. 733 200.— (63/64 Fr. 26 500.—) aufgewendet wurden.

Diesen an und für sich schon sprechenden Zahlen fügte die Berner Geschäftsführerin, Frau Dr. E. Faigaux, noch lebendige Details über die Vielfalt der Schicksale bei, denen die SAFFA bei ihren Abklärungen der Gesuche begegnet. So sind von den 64 Bürgerschaftsnehmerinnen des vergangenen Geschäftsjahres 3 verstorben, 19 verheiratet und nur 22 ledig. Es hat sich auch jetzt wieder gezeigt, was schon die früheren Jahren kennzeichnete, dass es viel weniger die ledige Frau ist, die für die Durchführung ihrer Pläne der Hilfe bedarf, als die später aus ihrem normalen Tätigkeitskreis herausgerissene Frau, die sich oftmals unter Schwierigkeiten eine neue Existenz aufbauen muss. Wundert man sich noch über das Gesuch einer Frau mit 2 Töchtern und 5 Söhnen, die sich um die wachsende Familie kümmern und die SAFFA um die Hilfe bitten, weil eine Bank die fache Bürgerschaft der Söhne nicht genügt?— Auch dass die älteste Bürgerschaftsnehmerin der Geschäftsperiode 63/64 65 Jahre zählt, beleuchtet die Sorgen unserer Geschäftsfrauen, die längst nicht alle einen sogenannten ruhigen Lebensabend geniessen können.

Beachtlich ist immer der Unterschied zwischen der Zahl der eingereichten Gesuche und derjenigen der effektiven Verbürgungen. 6952 Gesuche im Vergleich mit 1332 Verbürgungen (63/64 150 gegen 69). Das heisst aber keineswegs, dass die nicht bewilligten Fälle leer ausgehen. Durch fachmännischen Rat, Hinweise auf andere Hilfsmöglichkeiten, Verhandlungen mit Lieferanten und andern Gläubigern, kann die Aufnahme von Bankdarlehen oft vermieden und es können andere Lösungen zur Behebung der bestehenden Notlage gefunden werden.

Beratung von Frauen in allen finanziellen und geschäftlichen Problemen war ja seit Anbeginn eine der Hauptaufgaben der SAFFA. Sie steht nicht nur in ständigem Kontakt mit ihren Bürgerschaftsnehmerinnen, lässt sich laufend von ihnen berichten, kontrolliert oder führt ihre Buchhaltung. An ihre beiden Beratungsstellen in Bern — Frau Dr. E. Faigaux — und Zürich — Fr. Dr. E. Nägeli — wendet sich Jahr für Jahr eine grosse Zahl von Frauen um Rat in finanziellen Angelegenheiten. Für die bessere Bekanntmachung dieser Tätigkeit hat die SAFFA von der aus der SAFFA 1958 Zürich stammenden «Stiftung für Stipendien und Hilfen für Frauen» einen Zuschuss von Fr. 5000.— erhalten, der teilweise für die Verbreitung eines Prospektes verwendet worden ist.

Aus einem kleinen Hilfsfonds, gespiessen durch Legate und freiwillige Beiträge, kann die SAFFA ausserdem direkte kleine Darlehen gewähren, in Fällen, wo ein Bankdarlehen zu umständlich oder zu kostspielig wäre. 404 Darlehen für zusammen Fr.

(Fortsetzung von Seite 1)

um die Heilmacht der Liebe im christlichen, geistlichen Sinn, die uns stärkend weitertragen wird, wenn die Kerzen erloschen sind und der Familien-Weihnachtsschmuck von der Tanne wieder abgenommen wird. «Freue, freue dich, o Christenheit...», hatten wir gesungen. Diese Freude nun, erwählen wir im gemeinsamen Gespräch, müsste wie der wärmende Strahl der Kerzen anhalten und durch den Nebel und die Kälte, durch mancherlei Dunkelheit menschlicher und materieller Not hindurch sichtbar und spürbar aus uns weiterleuchten, da wir Christen sind, als ein Erkennungszeichen ganz besonderer Art. Ja, wir finden, während draussen die Winde brausen und März und April noch ferne sind, dass wir uns eigentlich durch den ganzen Frühling hindurch, da es sich immer neue, hinreissende Wunder der jungen Blätter und Blüten, des ergründenden Waldes vollzieht, dass wir uns durch den Sommer, durch den Herbst in der Reife seiner Ernte hin, im frühen Winter bewusst üben müssten, die schönste Gabe der Weihnacht, dieses innere, nach aussen strahlende Licht zu hüten und zu pflegen, es aus zu erhalten, wo auch, in welchem Lande, im Süden oder im Norden oder in unserer eigenen Stadt oder Dorfschaft wir das Christfest begehen mögen.

155 615.— (63/64 6 für Fr. 1800.—) sind bis jetzt aus diesem Fonds ausbezahlt worden. Davon wurden Fr. 129 368.— zurückstatet. Hier, wie bei den Bürgschaften, zeigt es sich immer wieder, dass die Frauen es mit ihren Verpflichtungen ernst nehmen und sie manchmal jahrelang in kleinen und kleinsten Beträgen abzahlen. Verluste aus Bürgschaften sind im Berichtsjahr 2 für zusammen Fr. 5732.— entstanden, wogegen an Rückzahlungen für frühere Verluste Fr. 6456.— eingingen. Im Durchschnitt betragen die Verluste bis jetzt 3,43 Prozent aller eingegangenen Verbürgungen.

Erfreulich sieht denn auch der Rechnungsabschluss aus. Dank der Rückvergebung der Eidgenossenschaft von 75 Prozent der erlittenen Verluste und von Bund und Kantonen, die nach dem «Bundesbeschluss über die Förderung der gewerblichen Bürgerschaftsgenossenschaften», dem auch die SAFFA unterstellt ist, jeweils die Hälfte der ungedeckten Verwaltungsspesen tragen, dank auch eines jährlichen Zuschusses der Schweizerischen Volksbank konnten im Berichtsjahr den beiden Reservefonds der Genossenschaft Fr. 26 000.— gutgeschrieben werden. Sie sind damit auf zusammen Fr. 279 000.— angewachsen. Diese Reserven bilden einen kostbaren Rückhalt für den Fall, dass sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in unserm Land wieder ändern und aus dem 30. Juni 1964 noch bestehenden Bürgschaftsverpflichtungen von total Fr. 1 539 400.— wesentliche Verluste entstehen würden.

In der nach der einstimmig genehmigten Jahresrechnung folgenden Diskussion über verschiedene notwendig gewordene Anpassungen der Statuten und des Geschäftsreglements gab vor allem Art. 10 des letzteren Anlass zur Diskussion. Danach soll der maximale Betrag einer Verbürgung ohne weitere Sicherheiten von jetzt Fr. 8000.— auf Fr. 12 000.—, mit zusätzlichen Sicherheiten von jetzt Fr. 15 000.— auf Fr. 20 000.— erhöht werden. Die SAFFA hat ihr ursprünglich auf Fr. 5000.— festgesetztes Maximum der Einzelverbürgungen schon mehrmals den sich wandelnden Geldverhältnissen angepasst. Angesichts der fortschreitenden Geldentwertung sind neue Maxima nötig, beträgt doch der Durchschnitt der im Berichtsjahr gewährten Bürgschaften Fr. 8284.—. Der anwesende Vertreter der Bürgerschaftsgenossenschaft für das bernische Gewerbe plädierte sogar für ein Maximum von Fr. 30 000.—. Einstimmig wurden jedoch von den zahlreich erschienenen Mitgliedern und Vertreterinnen der Frauenverbände die Vorschläge des Vorstandes angenommen. Anna Martin

Bernischer Frauenbund

Ma. die stark besuchte Delegiertenversammlung des Bernischen Frauenbundes fand wie üblich im Vereinsaal der Zeughausgasse statt, wo die Präsidentin, Dr. A. Debrüt, die erschienenen Frauen mit freundlichen Worten begrüsst. Der Tätigkeitsbericht der Sekretariats gab Einblick in die vielfachen Aufgaben und die täglich zu erledigende Kleinarbeit, die zu organisieren waren. Die Rechtsberatungsstelle und die Budgetberatung fanden regen Zuspruch, es konnten wiederum einige schwierige und verworrene Fälle geklärt werden. Ueber das neue Steuergesetz sprach anschliessend Dr. I. M. O. s. e. r. Die Referenten wies auf die verschiedenen Neuerungen, die Vor- und Nachteile hin, wie sie jedem Gesetz einzelner Teile von der Gesetzesstudienkommission vorgebrachte Wünsche konnten erfüllt werden. Als neues Vorstandsmitglied wurde einstimmig Dr. Elisabeth Schmid-Frey gewählt, die als auch neue Präsidentin vorgesehen ist. Aus Anlass ihres 75. Geburtstages wurde dem Einzelmitglied Helene Stucki die Ehrenmitgliedschaft verliehen, in Anerkennung, dass sie die gewerbliche Kleinarbeit, die grossartig zum Fortschritt der Bernerinnen eingesezt und in Wort und Schrift die oft vergessenen Ideale der Solidarität und der Menschlichkeit verkündet hat. Als neue Kollektiv-Mitglieder wurden die Haushalterkommissionen von Biel und Burgdorf aufgenommen. Zum 25jährigen Bestehen des Pestalozziheims erzählte dessen Präsidentin, E. Weyer, man n. n. über das Entstehen dieser Institution, die grossartig manchen Mädchen einen sicheren Start ins Leben gegeben hat, heute aber fühlbar unter der Teuerung leidet. Statt einer grossen Jubiläumseier sind etliche dringende Reparaturen vorgenommen worden. Ueber das immer wiederkehrende Postulat auf Wählbarkeit der Frauen in alle bernischen Richterämter berichtete wiederum Dr. I. Mo-

BSF-Nachrichten

Wahlen, Ernennungen, Berufungen:
Auch in Cofrane NE ist nun eine Frau zum Gemeindevorstand gewählt worden: Liliane Bischof wird ihr Amt im nächsten Jahr antreten.

Frauenarbeit und Frauenberuf:

Der 1. Ausbildungskurs des Schweizerischen Kindergartenvereins für Methodikerinnen ist nun abgeschlossen. Jede Teilnehmerin erhielt einen Ausweis der den Kursbesuch bestätigt.

Die Kantonale Handelsschule in Zürich hat eine Kadernschule gegründet, an welcher Inhaber eines Handelsschuldiplooms oder einer Handelsmaturität in 4 Semestern auf leitende Tätigkeit in kaufmännischen Unternehmen und Verwaltungsbetrieben vorbereitet werden. Die Teilnehmer können daneben ihrem Beruf nachgehen. Die Schule wird im April 1965 eröffnet und steht beiden Geschlechtern offen.

In Lausanne wurde eine Schule für Soziale Arbeit und für spezialisierte Erzieher eröffnet, die aus der Fusion von zwei Schulen, der Ecole d'assistantes sociales et d'éducatrices und der Centre de formation d'éducatrices pour l'enfance inadaptée, hervorgegangen ist.

Die Frauenschule der Stadt Bern führt vom April bis September 1965 einen Vorkurs für die Pflegerinnenberufe (Kranken- und Säuglingspflegerinnen) durch. Aufnahmebedingung ist die vorherige Anmeldung an einer Pflegerinnenschule.

Der Staatsrat des Kantons Waadt stellte an den Grossrat ein erstes Projekt ein, betreffend den Bau einer neuen landwirtschaftlichen Haushaltungsschule in Marcellin s/Morges.

In Bern kam Ende Oktober der ersten 10 Briefboten zum Einsatz. Eine zweite Gruppe wird voraussichtlich im Februar 1965 eingestellt werden können.

Zürcher Frauenzentrale

8002 Zürich, 27. November 1964
Am Schanzengraben 29
Tel. 25 69 30

An die zürcherischen Ständeräte
An die Präsidenten der
Fraktionen des Nationalrates
An die zürcherischen Nationalräte

Betrifft: Einwanderungsabkommen mit Italien

Sehr geehrter Herr Ständerat,
Sehr geehrter Herr Nationalrat,

Das vom Bundesrat vorgeschlagene Einwanderungsabkommen mit Italien erfüllt uns mit grosser Sorge. Zuerst jenes ist unser Land heute und in einer weiteren Zukunft auf eine Grossezahl ausländischer Arbeiter angewiesen. Es steht aber auch fest, dass Italien aus wirtschaftlichen und politischen Gründen alles Interesse daran hat, dass viele seiner Landleute in der Schweiz ihr gutes Auskommen finden.

Wie der Presse und den Ausführungen der Herren Nationalräte G. Berger und A. Heil an einer Aussprache im Rahmen der Sektion Zürich der Schweizerischen Vereinigung für Sozialpolitik zu entnehmen war, stimmen die Gewerkschaften dem Abkommen zu. An der genannten Veranstaltung kam aber sehr deutlich zum Ausdruck, dass offensichtlich ein grosser Teil der schweizerischen Arbeitnehmer, vor allem jene, die sich täglich mit den Problemen der ausländischen Arbeiter im Betrieb auseinandersetzen müssen, diese Stellungnahme nicht teilt, ja darüber empört ist.

Soweit wir die Sachlage überblicken, ist die Schweiz in keiner Art und Weise vorbereitet, die zusätzlichen Aufgaben zu erfüllen, die ihr aus dem Abkommen erwachsen. Wir denken hier vor allem an die Beschaffung genügenden Wohnraums, die Bereitstellung von Spitalbetten (vor allem in den Frauenkliniken), Krippen, Kindergärten und Hortplätzen und Schulen. Der bereits bestehende Mangel an Lehrkräften aller Schulstufen wird sich verschärfen und die Fremdsprachliche der Schüler eine zusätzliche Belastung für Lehrer und Betreuer bringen. Schon heute sehen wir, dass z. B. in den überfüllten Kinderkrippen bis zu 75 Prozent der Kinder aus Gastarbeiterfamilien stammen und unsere eigenen Kinder kaum mehr die Muttersprache richtig sprechen lernen. Nach dem Nachzug der Familien steigt der Prozentsatz weiter an. Die zunehmende Überfüllung der Verkehrsmitel führt zu unhaltbaren Zuständen und dürfte kaum dazu beitragen, das Verhältnis zu den Gastarbeitern zu fördern. Während der letzten Jahre reisen in wachsender Zahl ungelernete Arbeiter in unser Land ein und verrichten Arbeiten, für die sie weder schul- noch berufsmässig vorgebildet sind. Auch nach angemessener Anleierte erreichen sie vielerorts nicht die bei uns üblichen Leistungen und sind sich eine dauernde Belastung ihrer verantwortlichen Mitarbeiter. Ein Andauern dieser Verhält-

nisse muss sich für Nibeau und Ertrag unserer Arbeit sehr negativ auswirken. Hinzu kommt, dass einem grossen Teil der Gastarbeiter ein Partnerschaftsverhältnis von Arbeitnehmer und Arbeitgeber, wie es in unserem Land wesentlich zum Arbeitsfrieden beigetragen hat, gänzlich unbekannt ist. Auch hier könnten sich für eine weitere Zukunft schwere Schäden ergeben, insbesondere eine verhängnisvolle Radikalisierung der politischen Verhältnisse. Dass mit einer Weiterführung der bisherigen Fremdarbeiterpolitik eine geistige Ueberfremdung einhergeht, ist offensichtlich und in den Folgen noch kaum abzuschätzen.

Mit Recht wird darauf hingewiesen, dass heute eine grosse Zahl zusätzlicher Arbeitskräfte notwendig ist, einzig um die vielfältigen Lebensbedürfnisse der Gastarbeiter selber zu erfüllen (z. B. Wohnungsbau, Dienstleistungen). Wir sind an einem Punkt angelangt, da wir in grossem Ausmass und mit grossem Arbeits- und Finanzaufwand soziale Einrichtungen neu schaffen müssen, während dem natürlichen Wachstum der Bevölkerung ein organischer Ausbau der bestehenden Einrichtungen hätte genügen können.

Eine sukzessive Reduktion der heute in der Schweiz tätigen ausländischen Arbeitskräfte auf die im Bericht der Eidg. Studienkommission genannte, für unser Land unentbehrliche Zahl von 500 000 erscheint uns als ein dringendes Gebot der Vernunft. Der eidg. Bericht nennt zahlreiche Möglichkeiten einer Anpassung unserer Wirtschaft an dieses Ziel, wie vermehrte Einfuhr von Halbfabrikaten. Verlegung der Herstellung arbeitsintensiver, aber weniger qualifizierter Artikel ins Ausland, Rationalisierung usw. Wenn andererseits die Arbeitnehmerverbände Hand bieten würden zu Friedensaktionen, welche Lohnforderungen und Arbeitszeitverkürzungen im Rahmen der wachsenden Ertragsquoten der Wirtschaft halten, sollte bei allseitig gutem Willen und entsprechenden Anstrengungen das Ziel erreichbar sein.

Ein Abkommen mit Italien sollte heute auf dieses Ziel hin gestaltet werden. Es könnte dann für die kleinere Zahl qualifizierter Gastarbeiter auch der menschlich gerechtfertigten Fortbildung nach Niederlassung mit allen ihren Konsequenzen eher entsprechen, ohne unserem Land und unserer Bevölkerung untragbare und unzumutbare Pflichten aufzuladen. Die nicht leichte Assimilierung der dauernd in unserem Land Verbleibenden wird für alle Bevölkerungskreise eine grosse Aufgabe bedeuten und bedarf auf beiden Seiten einer Atmosphäre, die weniger spannungsgeladent ist, als dies heute der Fall ist.

Wir bitten Sie, sehr geehrte Herren Räte, bei der Stellungnahme zum neuen Einwanderungsabkommen mit Italien unsere Bedenken Rechnung zu tragen.

Gemeinigen Sie, sehr geehrte Herren Räte, die Versicherung unserer ausgezeichneten Hochachtung.

Zürcher Frauenzentrale
Die Sekretärin: H. Auenrieth-Gander

Dieser Brief geht zur Kenntnis an den Bundesrat.

Kunst, Literatur, Musik, Preise, Auszeichnungen

Der waadtländische Schriftstellerverein verlieh anlässlich seines 20. Jubiläums den «Prix de la nouvelle» einer Redaktorin der «Gazette de Lausanne», Colette Muret, für ihre Novelle «Les liés».

Die Geigerin Eva Zurbrugg erhielt am internationalen Violinwettbewerb Carl Flesch in London den ersten Preis.

Dr. Marte Wächter, Basel, erhielt für ihre Tätigkeit zugunsten der Berliner Kinder den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland.

Die Hauswirtschaftslehrerin Hermine Frey hat in ihrer Freizeit eine Wand im Schulhaus von Seengen AG mit 300 handbemalten Keramikplatten geschmückt, die den Seenger Examentanz darstellen.

Die Rosenmalerin Anne Marie Trechsel hat wiederum eine Serie Glückwunschkarten der Pro Juventute bemalt.

Kurznachrichten

Das neuenburgische Einführungsgesetz für das revidierte Eidgenössische Krankenversicherungsgesetz, das nach der Volksabstimmung untersteht, sieht vor, dass der Kanton die Hälfte der Gesamtsumme aller Prämien sowie einen Zuschlag zum Ausgleich zwischen den Männern und Frauen übernehmen. (Das eidgenössische Gesetz gestattet eine Prämien Differenz von 10 Prozent zugunsten der Frauen.)

Dem Zürcher Kantonsrat ist ein Initiativbegehren eingereicht worden, das die Steuer der Ehefrau selbständig berechnet und der Steuer des Ehemannes zugerechnet haben will.

Am 8. November wurde in Chur die neue Evangelische Krankenpflegerschule eingeweiht. Während von 1000 Schweizern etwa 150 eine Ausländerin heiraten, trifft es auf 1000 Schweizerinnen nur 88 ausländische Ehegatten.

In der Heimstätte der waadtländischen reformierten Nationalkirche wurde im Oktober ein Wochenende für Direktionssekretärinnen organisiert, an welchem über die Gestaltung der karglichen Freizeit diskutiert wurde.

Internationales und Ausland

Marie-Louise Cornaz, die Leiterin der Schule für Sozialarbeit in Genf, wurde im September an der Tagung der Internationalen Konferenz für Sozialarbeit zum Mitglied des Exekutivkomitees gewählt.

Auf Eingabe des Europäischen Zentrums des Internationalen Frauenrates (CEIF) erhalten in Zukunft weibliche Beamte der EWG, wenn sie Familienberauf sind, die gleichen Sozialleistungen wie die Männer. Auch mit der OECD wurde Verbindung aufgenommen, allerdings nicht durch Konsultativstatus wie beim Europarat, aber doch mit ähnlichen Einflussmöglichkeiten wie bei der EWG.

Die Nansenmedaille für das Jahr 1964 wurde Dame May Curven, Gründerin und Präsidentin des British Council for Aid to Refugees, verliehen. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz hat

(Fortsetzung nächste Seite)

(Fortsetzung von Seite 3)

In Genf eine nicht-öffentliche Tagung über Fragen des Zivilschutzes organisiert. Vizepräsidentin der Tagung war die Präsidentin des Irischen Roten Kreuzes, Mrs. T. Barry.

Der Internationale Verband Katholischer Mädchenschützvereine hat seinen Namen in «Association catholique internationale des services de la jeunesse féminine», umgewandelt, der der heutigen Jugend besser entspricht.

Deutschland: Der Deutsche Akademikerinnenbund hat die Schriften und Reden von Arnes von Zahn-Harnack, einer der bekanntesten Persönlichkeiten der deutschen Frauenbewegung, herausgegeben.

England: In der neuen Labour-Regierung von Premierminister Wilson sitzen auch drei Frauen: Barbara Castle (Minister für überseeische Entwicklung), Margaret Herbyson (Leiterin der Abteilung für Sozialversicherung) und Althea Bacon (Staatsministerin im Innenministerium).

Ins Unterhaus ziehen 27 Frauen ein (Höchstzahl bisher 25), von denen die Tochter von Dr. Edith Summerskill, Dr. Shirley Summerskill, die Jüngste ist.

Die Londoner Polistin Margaret Cleland wurde im Buckingham-Palast für eine mutige Tat mit der «George-Medaille» ausgezeichnet. Sie hatte auf einem Dach eines Londoner Hauses durch einen waghalsigen Sprung einem Vater sein Kind entrisen, der sich ihm in die Tiefe stürzen wollte.

USA: Präsident Johnson hat unter anderen auch Mrs. Sophie Jacobs, Präsidentin des National Council of Women, in das National Citizens' Committee for Community Relations berufen.

Asien: Sechs indische Pfadfinderinnen haben mit einer Führerin den 6830 m hohen Gipfel Mrigthuni im Himalayagebiet bezwungen. Es ist dies das erste Mal, dass eine Gruppe von Frauen diesen Gipfel erreicht hat.

Deutschland

Am Kongress der Vereinigung Weiblicher Unternehmer, der in Monaco stattfand, hat deren Präsidentin, Frau Lilly Joens, Besitzerin und Direktorin einer der bekanntesten Fabriken elektronischer Instrumente mitgeteilt, dass in Deutschland 600 000 Frauen an der Spitze von Grossbetrieben stehen. In allen Sektoren der heutigen Arbeitsgebiete sind die Frauen vertreten.

In Hamburg gibt es eine Schifferederin: In Düsseldorf wird eine Frau geleitet. Eine der bekanntesten Filmproduzenten ist Frau Kubaschewsky, Eigentümerin der «Gloria Film» in Monaco. Alle diese Frauen legen nicht weniger Energie, moralische Haltung und kaufmännisches Talent an den Tag, als die Männer. Es ist der Zwang der Notwendigkeit, der aus vielen Familienmüttern Kaufleute, Unternehmerinnen und Chefs in der Industrie gemacht hat. Sie sind im allgemeinen weniger vorurteillich als die Männer, und es braucht wenig viel, bis eine Frau Bankrott macht.

Die 24jährige Malerin Marianne Hermann, Aachen, hat einen mit 15 000 Pesetas (1000 Mark) dotierten «Preis der Insel Ibiza» erhalten. Die Künstlerin, die von der Düsseldorfer Kunstakademie kommt, stellt regelmässig auch in einer Matinee Galerie aus.

Die Bildhauerin und Malerin Katharina Heise (gen. Karl Heinrich Salze) ist im Alter von 73 Jahren in Salzelmen bei Magdeburg gestorben. Verbunden mit Käthe Kollwitz, Hugo Lederer, Eugen Spiro und Max Liebermann stand sie mitten im kulturellen Leben des Berlins der zwanziger Jahre. Ihre Arbeiten standen dem Expressionismus nahe.

Italien

In Stress fand kürzlich eine Versammlung statt, die durch das soziologische Studienzentrum in Mailand organisiert wurde, um folgendes Thema zu behandeln:

«Die Frau als Organisatorin und Direktorin und ihre mitmenschlichen Beziehungen»

Immer mehr wird die Frau ins Wirtschaftsleben Italiens eingeschaltet. Im allgemeinen ist sie gut vorbereitet für ihre Tätigkeit, und dank ihrer persönlichen Verdienste ist sie darin meistens auch erfolgreich.

Es scheint, dass die Frauen verständnisvoller sind als die Männer und dass ihnen das Gefühl sagt, wie sie ihre Kolleginnen und Untergebenen zu behandeln haben.

Ihre weiblichen Eigenschaften kommen ihr zugute. Trotzdem ist ihre Aufgabe nicht immer leicht. Manchmal treten Missverständnisse und Beherrlichkeiten im Umgang mit ihren männlichen Untergebenen auf, da diese nur mit geringer Begeisterung Befehle von einer Frau entgegennehmen, es sei denn, dass sie ihre unbestreitbare berufliche Überlegenheit anerkennen müssen.

Man hat zugegeben, dass die weiblichen Betriebsleiterinnen im allgemeinen ein klares Urteil haben für soziale und gewerkschaftliche Fragen und dass sie die Gabe besitzen für ernsthafte und nutzbringende Beziehungen zu ihren männlichen und weiblichen Mitarbeiterinnen.

Es ist allerdings wichtig und wünschenswert, dass die Frau durch ihre Berufstätigkeit nicht ihrer

Familie, ihren Aufgaben als Gattin und Mutter, entfremdet wird.

Die Vereinigung Italienscher Juristinnen hat diesen Herbst unter dem Präsidium der unerschrockenen Advokatin Gabriella Niccolaj Manca eine sehr wichtige Studententagung abgehalten. Während drei Tagen diskutierte man in Pesaro über das Thema

«Die Familie und die Ehescheidung»

Juristen beiderlei Geschlechts haben an dieser Tagung teilgenommen.

Das schwerwiegende Problem der Ehescheidung wurde vom realistischen, sozialen und ethischen Gesichtspunkt aus behandelt. Mit grosser Lebhaftigkeit wurde für und gegen die italienische Gesetzgebung gesprochen. Ehrwürdigen Sansone, Abgeordneter und Jurist, hat seinen Vorschlag der «kleinen Scheidung» illustriert und verteidigt. Indem er erklärte, dass die Familie als eigentlicher Kern des Staates geschützt werden müsse, tritt er dafür ein, dass der Staat — gerade im Interesse der Familie und zur Verbesserung der Gesellschaft — diese Reform des Ehegesetzes vornehmen sollte — selbstverständlich mit grösster Vorsicht und Umsicht.

Eine Astronomin

Das Büro von Frau Prof. Maria Antonietta Giannuzzi befindet sich auf dem Gipfel des Monte Mario im Astronomischen Observatorium von Rom. Dort oben studiert die junge Wissenschaftlerin die Sterne, da arbeitet sie mit den elektronischen Berechnungen zusammen und bedient sich auch der Teleskope; denn sie hat die Druckverteilung, das spezifische Gewicht und die innere Temperatur der Sterne berechnen.

Klein, braun, mit hübschem Gesicht, aus dem zwei grosse schwarze, lebhaft und ausdrucksvolle Augen leuchten, verheiratet und Mutter von zwei Knaben im Alter von 6 und 4 Jahren, hat sie es verstanden, ihr Leben und ihren Haushalt zur allgemeinen Zufriedenheit zu organisieren. Sie erklärt mit bezaubernder Einfachheit, dass ihre Kinder ihre grösste Freude seien. Ihre wissenschaftliche Tätigkeit hindert sie keineswegs daran, sich ihrer Familie zu widmen, sich an langen Spaziergängen mit ihren Lieben, an guten Büchern und an klassischer Musik zu erfreuen.

Zum erstenmal hat in Italien eine Frau die Auszeichnung eines «Ritters der Arbeit» erhalten. Unter den 20 Herren, welche die fähigsten Persönlichkeiten der Industrie verkörpern und die in Rom — in Anwesenheit aller Behörden und eines auserwählten Publikums — diesen bedeutungsvollen Orden empfangen sollten, befand sich auch eine Frau: Es war Frau Gilberta Gabrielli Minganti aus Bologna, die an Stelle ihres verstorbenen Mannes die Leitung seines Unternehmens der mechanischen Industrie übernommen hatte und dies mit ausgezeichnetem Erfolg.

Oesterreich

In Wien fand der internationale Kongress der Hausangestellten der ganzen Welt statt. Man nannte ihn auch «Kongress der Perlen...» und man könnte beifügen, «... der seltenen Perlen». Vierzig die Perlen, d. h. 40 aktive oder ehemalige Hausangestellte, vertraten verschiedene europäische und überseeische Staaten, worunter Deutschland, die Schweiz, Italien, Oesterreich, Portugal, Frankreich, Spanien, Belgien und sogar Kolumbien. Der Kongress wurde durch die Internationale Vereinigung Katholischer Hausangestellter organisiert, und es war ihm ein erfreulicher Erfolg beschieden. Während dreier Tage sassen diese Frauen zusammen, um einige wesentliche Punkte aufzustellen in bezug auf die Arbeitgeber und ihre gegenwärtige Stellung in der modernen Gesellschaft, auch vom moralischen Gesichtspunkt aus.

Man war sich darüber einig, dass die Arbeit der Hausangestellten künftig nicht mehr geringer ein-

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft (SIH)

Wir gratulieren den nachstehenden Firmen, deren Produkte vom SIH im November für gut befunden wurden. Verlag und Redaktion

Neu ausgestellte Prüfberichte im November 1964

Table with 3 columns: Waschen, REI Spezialfeinwaschmittel für Farbiges aus modernen Fasern, SANSO Spezialwaschmittel für Wolle, Promena AG, 4000 Basel

Erneuerte Prüfberichte im November 1964

Table with 3 columns: Waschen, Bügeln, Küche, Staubsauger, Bodenpflege, BIONDA Entflecksungs- und Bleichmittel, Enka Entflecksungs- und Bleichmittel, Heimbügler WB 61, Bratpfanne NSN mit Kompensboden, Halbhohler Kochtopf NSN, Stielkasserolle NSN, Turmix Rondello-Grill, Spezial-Grillrost mit Rückstrahlblech, Tisch-Kühlschrank Tr 132, Tisch-Kühlschrank T 122, Satrap 20, AEG Vampyrete, Electrino, Volta U 135, Büffel Selbstglanzwachs flüssig, Co-op Seifenfabrik, 9013 St. Gallen, ES-WA Gloor, Meier & Co., 6362 Stansstad, Siemens Elektrizitätserzeugnisse AG, 8001 Zürich, F. Noer & Co., 5452 Oberrohrdorf, F. Noer & Co., 5452 Oberrohrdorf, F. Noer & Co., 5452 Oberrohrdorf, Turmix AG, 8700 Küsnacht, Therna AG, 8762 Schwanden, Therna AG, 8762 Schwanden, Verband Schweiz. Konsumvereine, 4000 Basel, H. P. Koch AG, 8008 Zürich, Jelmoli S. A., 8001 Zürich, Walter Widmann AG, 8001 Zürich, Tobler & Co. AG, 9450 Altstätten

Vergleichsprüfung von 13 verschiedenen Luftbefeuchtern

In Nr. 1/1965 wird die Besprechung der durchgeführten Pressekonferenz publiziert.

geschätzt werden darf als andere Tätigkeiten, da diese Berufsklasse beinahe überall eine rechtliche Anerkennung erlangt hat. Tatsächlich kann diese Berufskategorie in allen Ländern grosse Fortschritte verzeichnen. Diese «Perlen», ehemals Dienstmädchen, sind heute «Mitarbeiterinnen» oder «Familienhilfen».

Aber ein Problem harret noch der Lösung... die gründliche berufliche Ausbildung dieser «teuren» Mitarbeiterinnen...

Die höchste Auszeichnung für die Republik geleistete Dienste wurde Frau Dr. Margarete Oitlinger, Direktionspräsidentin der Oesterreichischen Mineralöl-Entwicklungsgesellschaft, zuerkannt. In der Glückwunschkategorie wurde mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass Frau Dr. Margarete Oitlinger die Theorie widerlegt habe, Frauen seien nicht fähig, schwere Verantwortungen zu übernehmen. Frau Dr. Margarete Oitlinger ist als einzige Frau Präsidentin einer staatlichen Industrie in Oesterreich.

Holland

In Holland können die Frauen schon seit mehreren Jahren Polizeibeamtinnen oder Verkehrspolizistinnen werden. Aber bis vor kurzem waren die Anforderungen vom ästhetischen Gesichtspunkt aus derart gross, dass es beinahe weniger schwierig war, eine Schönheitskonkurrenz zu gewinnen.

Ein neues Reglement vereinfacht die Aufnahme ins Polizeiwesen, so dass dieser Beruf nun auch Frauen offen steht, die von der Natur weniger reich beschenkt wurden. Advokat Scholten, Justizminister, hat fol-

gende Klausel abgeschafft: «Bei der Wahl weiblicher Kandidaten muss ganz besonders auf die physische Entwicklung im allgemeinen geachtet werden, wobei zu berücksichtigen ist, dass hier die äussere Erscheinung eine wichtigere Rolle spielt als beim männlichen Personal. Es wird eine gut geformte und proportionierte Figur verlangt, und da diese Frauen eine Uniform zu tragen haben, muss auch die Form der Büste gut beachtet werden.»

Man hat noch eine weitere Bedingung gestrichen, die dem Eintritt ins Korps der Verkehrspolizisten hätte hinderlich sein können: Eine zu grosse Taille.

Bildungsprogramm für die Frauen Ugandas

Mit der Unterstützung der Unesco wird zurzeit durch den Frauenrat Ugandas ein Programm organisiert, das dessen Frauen helfen soll, eine verantwortungsvolle Rolle in der Entwicklung ihres Landes zu spielen.

Es ist das Ziel des Rates — einer Vereinigung von Frauen aller Religionen und aller Stämme — den Frauen Ugandas durch Vorträge zu helfen, ihre Verantwortungen als Frauen, Mütter und Bürgerinnen einer kürzlich unabhängig gewordenen Nation zu verstehen und zu akzeptieren.

In einem Land, in dem über 70 verschiedene Sprachen und Dialekte gesprochen werden, wird der Unterricht in Englisch erteilt, der in den Ämtern der Regierung, in Handel, Industrie und Erziehung gebräuchlich ist. Eine bessere Kenntnis der englischen Sprache wäre der Schlüssel zur weiteren Verbreitung gedruckten Materials über Kinderpflege, Ernährung, Haushaltsführung, Bürgerrechte und -pflichten usw.

Eine Unesco-Expertin, Frau Helen Tachis, ist dem Rat gegenwärtig behilflich bei der Organisation von Klassen auf zwei Stufen: erstens für Frauen mit etwas Englischkenntnissen und zweitens für Frauen ohne Kenntnisse dieser Sprache. Frau Tachis Aufgabe besteht darin, einfachen Lesestoff und eine Lehranleitung vorzubereiten, Frauen mit etwas Englischkenntnissen in dieser Sprache weiterzubilden und Kurse zu organisieren für künftige Leiterinnen, die in allen Teilen des Landes Klassen Nichtenglischsprechender unterrichten sollen.

Die finanzielle Hilfe für das Programm wird ebenfalls durch den Unesco-Geschenkutschein-Plan organisiert, um den Kauf des nötigen Unterrichtsmaterials zu ermöglichen, wie Tonbandgeräte, Filmprojektorapparate, Filme, Nachschlagewerke, Unterrichtswerkzeuge für ländliche Gegenden usw. Durch Spender in den Vereinigten Staaten von Amerika wurden bereits Geschenkscheine an den Frauenrat Ugandas gesandt.

«International Women's News»

Edith Sitwell †

Edith Sitwell, englische Lyrikerin und Verfasserin von mehreren Prosawerken, ist 77jährig im Londoner St-Thomas-Hospital gestorben. Edith Sitwell hat u. a. Biographien von Königin Victoria und kürzlich auch von Elisabeth I. verfasst. Die Verstorbene, die sich ausgesprochen exzentrisch und ihre vornehme Abstammung unterstreichend gab, hat in den 20er Jahren mit ihren literarischen Brüdern Sacheverell und Osbert nachhaltigen Einfluss auf das englische Kulturleben der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts ausgeübt.

75 Jahre Verband der deutschen weiblichen Angestellten e. V.

In Berlin feierte der deutsche Verband der weiblichen Angestellten die 75. Wiederkehr der Gründung des Verbandes. Vizekanzler Dr. Erich Mendt überbrachte Grüsse und Wünsche der Bundesregierung. Vertreterinnen der Bundesministerien, des Bundesarbeits- und Bundessozialgerichtes sowie der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung nahmen am Festakt teil. Die Bundesvorsitzende Frau Rühl, die über 75 Jahre VVA — Frauen arbeiten für Frauen sprach, gab Rechenschaft über die geleistete Arbeit und zeigte die wichtigen Aufgaben, die der Verband für die weiblichen Angestellten auch in Zukunft zu lösen hat.

Für und wider die Erwerbsarbeit der Mütter

Es ging an der jüngsten Arbeitstagung der Bernischen Vereinigung für die Mitarbeiter der Frau in der Gemeinde um ein Thema, das zufolge der angespannten Lage am Arbeitsmarkt erhöhte Aktualität gewonnen hat: um die verschiedenen Probleme der Erwerbsarbeit der Mütter. Getagt wurde in Herzogenbuchsee; den Vorsitz führte die neue Präsidentin, Frau T. Giger, Bern. Dr. Käthe Biske, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Statistischen Amtes der Stadt Zürich, hielt das grundlegende Referat. Die namhafte Statistikerin hat im Rahmen ihrer «Zürcher Mütterbefragung 1957/58» Hintergründe und Auswirkungen der Erwerbsarbeit einer soziologisch sehr wichtigen Gruppe erforscht. Mit wissenschaftlicher Strenge und tiefem menschlichen Verständnis sind dabei die Kernfragen, wie sie sich heute auf diesem Teilgebiet weiblicher Berufstätigkeit stellen, erfasst, dargestellt und gedeutet worden.

Die Referentin beleuchtete die Methoden und Ergebnisse der Zürcher Mütterbefragung; sie tat es in einem statistisch weitem Zusammenhang und mit Hilfe anschaulicher Demonstrationen. Wenn man den Anteil der Berufstätigen nach dem Zivilstand vergleicht, so ist er bei den verheirateten Frauen viel kleiner als bei den alleinstehenden. Trotzdem müssen wir uns mit den verheirateten berufstätigen Frauen, und vorab den Müttern unter ihnen, ganz besonders beschäftigen, sind diese doch zugleich Arbeitskräfte der Wirtschaft und die Erzieherinnen der jungen Generation.

Es sind in jene Befragung über tausend unselbständig erwerbende Mütter einbezogen worden, verheiratete und verwitwete, geschiedene und auch ledige. Die Aussagen dieser Frauen wurden, gerade auch in bezug auf den Verdienst des Ehemannes, durch die statistischen Erhebungen vollauf bestätigt. Sie ergaben,

dass die befragten Mütter in ihrer grossen Mehrheit tatsächlich arbeiten müssen,

weil das Einkommen des Familienvaters, die Rente oder die Alimente allein nicht für den Lebensunterhalt ausreichen würden. Das oft heraufbeschworene Bild von den Müttern, die mitverdienen, «um Luxusanschaffungen zu ermöglichen», erweist sich damit als einseitige Darstellung.

Mehr als die Hälfte aller befragten Mütter erklärten, dass sie an ihrer Erwerbsarbeit hängen — aber dennoch bereit wären, sie aufzugeben, wenn es sich finanziell machen liesse. «Dieser scheinbare Wider-

spruch», legte die Rednerin dar, «ist kein Widerspruch» in der Aussage, sondern

ein Widerspruch des Lebens,

das der berufstätigen Mutter eine Doppelaufgabe zuweist, die sie oft überfordert und gleichzeitig doch auch freut, selbstsicherer macht. Für jedes Beispiel gibt es ein Gegenbeispiel, und mit Verallgemeinerungen ist es ihnen bei den Problemen nicht beizukommen. Dennoch lassen sich einige gültige Schlüsse ziehen: Mütter mit Kleinkindern sollten keiner ausserhäuslichen Erwerbsarbeit nachgehen müssen. Viel hängt davon ab, wie sich der Ehemann zur Berufsarbeit der Frau stellt; je eher er sie, sind meist auch deren Auswirkungen auf die Familie günstig. Von allen Befragten wurde der Wert einer guten Berufsausbildung unterstrichen. Ihr Fehlen wird als schwerwiegender Mangel, ihr Vorhandensein als grosse Lebenshilfe erfahren.

In der folgenden Kurzreferate teilten sich Dr. E. Zollinger, Personalführer der Hug AG, Herzogenbuchsee, und zwei Langenthalerinnen: die Fabrikführerin L. Ammann und Frau G. Flück als berufstätige Hausfrau und Mutter. Der Industrievertreter würdigte die berufliche Arbeitsleistung «der an Verantwortung gewöhnten Ehefrauen». Im Blick auf die Teilzeitarbeit zeigte er, neben positiven Seiten, die Schwierigkeiten organisatorischer Art auf, welche diese Arbeitsform im industriellen Betrieb mit sich bringen kann. Die Fabrikführerin schilderte aus ihren oft negativen Erfahrungen heraus typische Fälle, in denen die Folgen verfrühter und unüberlegter Ehescheidungen den eher dunklen Hintergrund fräulicher Erwerbsarbeit bilden. Daneben wurden auch erfreulichere Beispiele angeführt.

Die Rednerin empfahl als Ideallösung die Teilzeitarbeit, die sich nach den Bedürfnissen der Familie zu richten hätte.

Auch gilt es zu bedenken, dass je zwei Schweizer Frauen, die Teilzeitarbeit leisten, eine ausländische Arbeiterkraft einsparen helfen. Die berufstätige Hausmutter berichtete in lebensnaher Art über gute Auswirkungen der Mütterarbeit auch auf die Kinder; sie schufte dabei aus eigener Jahrzehntelanger Erfahrung.

Die Aussprache drehte sich vor allem um Fragen der Teilzeitarbeit. Es wurde betont, dass im Interesse vieler Frauen und Familien diese moderne Arbeitsform ausgebaut werden sollte. Auch die heutige Situation am Arbeitsmarkt legte dies nahe.

Advertisement for Merkur coffee. Text: Dank «Mercur»-Rabattmarken 33 1/2 % billiger reisen denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.— erhalten Sie 6 Reisemarken im Werte von Fr. 6.— MERKUR KAFFEE-SPEZIALGESCHÄFT

Advertisement for Zibunt. Text: JUTE: preiswert für Handarbeiten Vorhänge Bettüberwürfe LEINEN: licht- und kochecht Sets, Tischdecken usw. Quellennachweis ZIHLER AG BERN Sandrainstrasse 3 Telephone (051) 22 22 85

Die Frau in der Kunst

Schöpferische Frauenhände

Zur 25. Ausstellung der Gesellschaft schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerbetlerinnen im Berner Kunstmuseum

Vielzahl und Zeiträume sind die nachhaltigsten Eindrücke von der Berner Ausstellung. Sie ist ein überzeugendes Bekenntnis der Frau zu unserer Gegenwart und zu ihren Menschen. Getragen wird dieses Bekenntnis von reifem Selbstbewusstsein und verpflichtender Hingabe. Dadurch wird die Schau zu einem reichen Ideengarten, voll der eigenartigen Früchte und Blüten. Tropische Buntheit des Ausdrucks nimmt den Besucher gefangen. Neue Blumen strahlen, neue Früchte locken. Allerdings ist auch Bekanntes da: Früchte, die uns über den Gärtner, Gemälde, die uns über den Lehrmeister oder das verehrte Vorbild nicht im ungewissen lassen. Könnte das nicht Rousseau sein? Hat nicht Klee ein ähnliches Bild gemalt? Ist das nicht ein Porträt des jungen Picasso? Die Versuchung, solche Fragen zu stellen, liegt in gewissen Fällen nahe. Bei eingehender Betrachtung erkennen wir aber, dass auch in diesen Bildern das Eigenartige vor dem Vorbild steht. Die Ausstellung wird zum Triumph der Eigenwilligkeit. Die abstrakten Werke sind in der Mehrzahl. Dabei erhält das Farberlebnis eine neue Geltung. Bildtitel wie «Le blanc», «Le gris», «Weiss-Ocker», «Umbr», «Jaune et noir», «Gelb», «Blau sind Zeugnisse für eine Farbwertung, die zur Motorkraft gesteigert wurde. Die meisten Kompositionen dieser Richtung fesseln den Betrachter durch Frische und Intensität. Ein Triptychon erhebt die alten Themen, «Printemps», «Hiver», «Automne», zu einen Farbsymphonien. Die Formate sind gross und frei. Sie bieten Raum für eine monumentale anmutende Farbdramatik, für eine Ausstrahlung, die den ganzen Menschen zu bewegen vermag und sich nicht mehr einseitig an den Intellekt und die ästhetische Feinfühligkeit wendet. Bilder werden zum einmaligen Erlebnis: «60-4», «Ordre spatial», «Eine rote Licht flut brandete über die Landschaft», «Das ganze Land schien von einem Taumel der Seligkeit durchbebt».

Dann sind da die andern Gemälde, die sich mit der Farbe auch der bestimmten, eindeutigen Form verpflichten. Kreise, Seifenblasen, «Irrlichter» steigen aus graubraunem Dunkel und zergehen in wesenlosen Weiss. «Les carés bleus» wachsen zu einer Bildmauer aus gebrochenen Farben auf, während aus braunen Rechtecken eine «Altstadt» wächst. Die «Begegnung mit Segeln» wird zu einer «Heteroglyphie» für ein Gewesenes. Der Formwille trägt die Kompositionen ins Zeichenhafte, ins Symbolische. Innerlichkeit spricht auch aus den gegenständlichen Gemälden der Ausstellung. Formen und Landschaften werden in persönlicher Interpretation aufgelöst und neu geschaffen, Vereinfachung und damit Vertiefung des Figürlichen, Farbkonzentration und Wahl der Technik sind die Mittel für den gesteigerten individuellen Ausdruck. Das Primitive «Chat et ange de bois», steht einem mehr expressivsten Element gegenüber, wenn man so weit gehen will, abgedroschene Ordner einzusetzen. Wir haben die zarten Pastellstöne des «Herbsttages» und die vornehme Strenge des «Medailliers» lieben gelernt, wir erinnern uns gerne an die schweren, gebrochenen Farblächen des «Camping», an den «Roten Schirm», der die Beschatteten verzaubert, und an die «Gefleckte Melone». Sagt das nicht mehr als eine Formel?

Die Buntheit der Gemäldegalerie wird noch unterstützt durch die Vielfalt der vertretenen Techniken: Kupferstich, Oel, Collage, Gouache, Kreide, Pastell, Dispersion und Tempera bilden nur eine kleine Auswahl der angewendeten Mittel. Es bliebe nun zu fragen, wie diese Mittel eingesetzt wurden. Überzeugend. Materialgerecht und gekonnt.

Wahre Materialliebe ist noch spürbarer in den Skulpturen und in den kunstgewerblichen Arbeiten. Möglichkeiten der Bronze begegnen uns in der harmonischen Stellung der «Knieenden 1964» und im leichten Geflüster der «Herbstvögel». In krasssem Gegensatz dazu stehen die strengen, fast kristallinen, Steinbeispiele der «Skulpturen 1-3», die durch Gewicht, Struktur und Masse wirken. Eigentlich

Silberputzen leicht gemacht

Wenn die Weihnachtstage nahestehen, muss ich unter anderem immer daran denken, wie mir unsere Mutter das festliche Silber in die Hand drückte, um es blitzsauber zu putzen, und wie unangenehm diese Arbeit war, von der man so hässlich schmutzige Finger bekam. Dann hielt die Arbeit lange auf, und die verwendeten Mittel taten dem Silberglanz nicht gerade gut. Sie griffen die Oberfläche an, verursachten die feinsten Kratzer und liessen die Silberaschen mit der Zeit matt werden. Seitdem mir SILVER-KING bekannt geworden ist, bin ich von den rostfreien Stahlbestecken für festliche Zwecke wieder auf das feinglänzende Silber übergegangen, denn mit diesem Mittel ist das Putzen wirklich in Sekundenschnelle getan. Besteck wird kurz in den praktischen, rosafarbenen Plastikbehälter mit der klaren Flüssigkeit getaucht und ist beim Herausnehmen blitzblank und wie neu. Grössere Gegenstände werden mit einem in die Flüssigkeit getauchten Wattebausch abgewischt, wobei jeder schwarze oder gelbe Belag sofort verschwindet, ohne dass das Silber angegriffen wird. Dann wird kurz mit Wasser abgespült und abgetrocknet, und fertig ist die ganze Silberputzerei. Einfacher geht's nimmer. Ilona Halsaz

Redaktion: Clara Wyderko-Fischer Technikumstrasse 83, 8401 Winterthur Tel. 052 / 2 22 52 / Intern 18 Verlag: Buchdruckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur Telefon 052 2 22 52

schöne Gewächse sind die «Kerzenleuchter», wilde Torfmoosen, halb Felsenkloster, halb Kakтус. Daneben hängen Tapissereien mit Rot und mit Blauschwarz, warme Gärten archaischer, rechteckiger Zeichen, die aus der Linearität des Gewebes, des Gobelins, herausgewachsen zu sein scheinen. Nun wären wir wieder bei den Gärten, bei «Gletschergarten», «Klostergarten» und «Herbstlichen Früchten».

Der Blüten und Früchte wären noch viele zu nennen: Mosaik, Webereien, Eisen-, Silber- und Goldgeschmide, Batik und Keramik. Der Garten ist zu reich. Wir müssen uns bescheiden.

Die Berner Ausstellung ist ein Querschnitt durch das weibliche Kunstschaffen unseres Landes, auf den jede Schweizer Frau mit Recht stolz sein kann.

Fred Zaugg, Bern

Bilder von Liny Kull

Das Auge voll heiter stimmender Farben und sicher gestalteter Formen, verlässt der Besucher die

Teilzeitarbeit der Frau als Reserve?

Das Fragezeichen wirkt anregend. Geht es bei der Teilzeitarbeit der Frau um eine im schlimmsten Sinne freiwilige Angelegenheit, oder ist die Sache einer ersten Auseinandersetzung würdig? Der dritte Abend im Vortragsszyklus «Die Arbeitskraft der Frau in unserer Volkswirtschaft», einberufen vom Frauenstimmrechtsverein Bern, unterstützt von acht Frauenorganisationen verschiedenster weltanschaulicher und politischer Prägung, zeugte jedenfalls für die Wichtigkeit des Problems, in dessen Darstellung auch — neben ein paar kleinen Entgleisungen — die Würde mitempor. Für uns in der Frauenwelt Ergänzungen — das sei einangs festgestellt — hat das Wort Reserve im Zusammenhang mit Frauenarbeit keinen freudigen Klang. Wir haben es nicht erfahren:

Sobald es auf dem Arbeitsmarkt «waltet und siedet und braust und zischt», werden sorgfältig alle Ventile geschlossen, werden Riegel vorgeschoben, und wehe der Frau, die da Einlass begehrt ins Paradies der Männer! Sie wird, sofern nicht äussere Notwendigkeiten sie zur Arbeit zwingen, als Doppelverdienerin gebrandmarkt. Sobald aber — um den Ausdruck des Sekretärs des Schweizerischen Gewerbe-

(BSF) In einer Debatte des Konzils wurde festgestellt, dass die Gleichberechtigung der Frau nicht nur im häuslichen Rahmen, sondern auch im öffentlichen Leben zu verwirklichen sei.

verbandes aufzunehmen —, «der Arbeitsmarkt ausverkauft ist», da werden Ventile geöffnet, Riegel zurückgeschoben, da gehört plötzlich die Frau nicht mehr ins Haus, sondern ins Büro, ins Laboratorium, in die Schulstube, just dorthin, wo man sie bei ihrer Verheiratung nicht mehr haben wollte. Wir alten Idealisten träumen halt immer noch von einer Weltordnung, in welcher die Frauenarbeit ihre Würde und ihre Grösse hat und es jeder Frau freisteht, sich dafür oder dagegen zu entscheiden. Freilich wissen wir um die Forderungen des Familienschutzes. Mütter mit kleinen Kindern gehören nur einmal ins Heim, sogar wenn ausserhäusliche Erwerbsarbeit etwas Verlockendes für sie hätte. Nur müssten in unserem Staate die Löhne der Männer und die Kinderzulagen, Steuer- und Mietzinserminderungen etc. hoch genug sein, um die Frau nicht unter Druck zu setzen; mit Recht betonte eine Diskussionsreferentin, dass auch verwitwete und geschiedene Frauen das Recht und die Möglichkeit haben sollten, sich ihren Kleinkindern zu widmen.

An dem durch Frau Dr. Helene Thalmann in hervorragender Weise geleiteten Forumgespräch vom 18. November in Bern beteiligten sich drei Männer und drei Frauen. Wie schon an der vom Bund Schweizerischer Frauenvereine einberufenen Studienagung vom 18. Oktober — siehe Bericht im Frauenblatt vom 28. November — zeigte sich auch hier die gegenseitige Auswirkung der Teilzeitarbeit im Spitalbetrieb. Fräulein Frieda Sutter, Verwalterin des Kantonalen Frauenspitals, sprach mit grosser Dankbarkeit von den qualifizierten Teilarbeitskräften, den ehemaligen Pflegerinnen, verheirateten Frauen, die sich heute dem Spital in seiner Notlage zur Verfügung stellen. Das Schwestern ihrem Beruf wieder aufnehmen, dass Aerztinnen auch während der Ehe ihren «Mangelberuf» weiter ausüben, findet die Anerkennung der Öffentlichkeit und stellt weiter keine Probleme.

Nicht so eindeutig lauten die Urteile der Vertreter von Personalämtern. Da gilt es vor allem, sich vor Verallgemeinerungen zu hüten. Die Sachlage wechselt von Branche zu Branche. Es gibt Arbeit, die bei gewissem Entgegenkommen der Vorgesetzten, bei Überwindung gewisser Vorurteile, teilbar ist, d. h. abwechselungsweise von zwei Angestellten verrichtet werden kann, und solche, die «unteilbar» ist. So spricht der Personaldirektor einer Firma, die 500 Frauen beschäftigt, von durchaus guten Erfahrungen, die man mit den 5 Prozent Halbtagsbeschäftigten macht.

Wenn von gewerkschaftlicher Seite vor einer erneuten Ausnützung der Frauenarbeit gewarnt wurde, so hörten sich die Versicherungen der Arbeitgeber, die Teilarbeiterin sei nicht nur von den finanziellen, sondern auch von der sozialen Seite (Freizeit, Ferien, Pensionierung etc.) des Vollarbeitenden gleichgestellt, recht tröstlich an. Die Frage einer gesetzlichen Regelung der Teilzeitarbeit wurde kaum berührt, wird aber, wie Frau Dr. Thalmann in ihrer Zusammenfassung bemerkte, nicht zu umgehen sein, weil neue Arbeitsformen neues Recht schaffen. Ihr Antrag, die Teilzeitarbeit vor allem vom Standpunkt der Frau aus, von deren Möglichkeiten zur Lebenserfüllung zu betrachten, wurde in der

Ausstellung von Bildern der Zürcher Malerin Liny Kull in der Galerie Spitteler in Bern. Die Künstlerin vertritt eine lebensvolle, in starken Farben hinströmende Malerei, die sich darbietet in Kompositionen, Stillleben, Bildnissen und einzelnen Landschaften. Beherrschend wirkt in der Ausstellung das Thema Mutter und Kind, das aus der erdhafte Bestimmung heraus ins Geistige erhoben ist. Klar aufgebaut Blumenatmosphäre erhabende Natur, eingeordnet in die malerischen Gesetze der Harmonie. Leuchtendes Gelb und ein die Gegensätze verbindendes Rosenrot fehlen in kaum einem der Bilder.

Liny Kull bildete sich aus an der Kunstgewerbeschule in Zürich und der Ecole des Beaux-Arts in Genf und ist Schülerin des Malers Alexander Soldenhoff. Studienreisen nach Italien, Holland, Paris, Schweden wirken befruchtend nach.

Die Galerie Spitteler, das Unternehmen einer Frau, feiert mit dieser bis zum 20. Dezember dauernden Ausstellung ihr 10jähriges Bestehen. Der Zürcher Kunsthistoriker Dr. Werner Y. Müller berichtete an der Vernissage in einführenden Worten vor zahlreich erschienenen Gästen von Aufträgen Liny Kulls aus der öffentlichen Hand, Aufträgen für Wandbilder und Mosaiken. Was die erstahfte Schafferin zu geben hat, ist einer hellen Welt zugewandt, sie erfassend im Erlebnis von Licht und Farbe.

F. A.

Familienplanung, eine neue soziale Aufgabe

Ein aussergewöhnlich grosser Kreis aufmerksamer Zuhörerinnen hatte anlässlich der 32. Generalversammlung des Vereins Mütterhilfe am 5. November im Kirchgemeindehaus Hirschengraben in Zürich die Gelegenheit, sich durch Herrn Professor Theo Koller über dieses hochaktuelle Thema orientieren zu lassen. Der bekannte Chefarzt der Basler Universitätsfrauenklinik zeigte in seinen von einer grossen Verantwortung getragenen und durch seine jahrzehntelange enorme Erfahrung wohlfundierten Ausführungen, dass wir die im Ausland bereits seit längerer Zeit bestehenden Organisationen für Familienplanung nicht einfach auf unsere schweizerischen Verhältnisse übertragen können und dürfen. Vor allem gab der Referent zu bedenken, dass wir in der Schweiz nunmehr einen grossen Überschuss an ausländischen Geburten aufweisen und es sich gerade aus diesem Grund bei einer Familienplanung nicht nur um eine allgemeine Schwangerschaftsverhütung handeln darf. Die Wohnbevölkerung in Zürich z. B. betrifft nur die Hälfte Kantonsbürger, die zweite Hälfte der Bevölkerung besteht aus einem Drittel Ausländern. Zudem beträgt der Geburtenüberschuss auf 1000 Schweizer 1.7; auf 1000 Ausländer jedoch 16.6! Zahlen also, die zum Nachdenken anregen. Ferner ist die Kinderziffer pro Ehe mit 2.1 bis 2.3 selbstverständlich für die Erhaltung der Schweizer Bevölkerung zu tief. (Sehr ausschlussreich zum Studium dieses bevölkerungspolitischen Problems erweist sich die Dissertationsarbeit 1960 von F. X. Kaufmann an der Handelshochschule St. Gallen mit dem Titel «Die Überalterung».)

Wir wollen doch ausschliesslich als Schweizer in Zukunft den ansässigen Ausländern gegenüber nicht unterliegen, dadurch, dass wir uns vor der Verantwortung, Kinder haben zu wollen, aus Bequemlichkeit mehr oder weniger drücken wollen!

Deshalb bedeutet es immer eine hohe Verantwortung, für die andern Mitmenschen eine solche Familienplanung aufstellen zu wollen. Diese darf auch nur im Zusammenhang mit allen massgeblich beteiligten Stellen geschehen, als da sind: Eheberatungsstellen beider Konfessionen, Mütterberatungsstellen, Gynäkologen, Psychiater, Theologen, Jugend-erzieher, Sozialarbeiter usw. Alle diese Stellen sollten sich unter einer schweizerischen Dachorganisation für Familienplanung zusammenschliessen unter dem gesamten Probleme umfassenden Titel:

«Gesellschaft für Fertilität, Sterilität und Familienplanung»

Die Gründung dieser Gesellschaft ist 1964 bereits erfolgt; Präsident ist Herr Professor Koller. Als praktische Ratschläge schlägt der Referent zum Schluss zusammenfassend nochmals vor:

- 1. Aussprachen aller Organisationen einer Region, welche irgendwie als Hilfsstellen für die Probleme der Familienplanung im weitesten Sinne in Frage kommen können.
- 2. Zusammenschluss der geeigneten Vertreter aller dieser funktionierenden Stellen im Sinne einer Koordination der Kräfte und Gestaltung der Aufsaugungen und Ansichten.
- 3. Konstituierung einer Arbeitsgruppe aus den bereits vorher schon erwähnten Spezialisten mit den unerlässlichen Führungsrollen, damit an einer solchen Stelle Erfahrungen gesammelt werden können. Der Referent schloss seine höchst aufschlussreichen Erläuterungen mit den Worten: «Die grösste Gefahr einer Familienplanung besteht darin, dass sie nur in einer Geburtenbeschränkung besteht». Frau Dr. Haemmerli-Schindler, die verdienstvolle Präsidentin der Mütterhilfe (die übrigens 1952 zur Zeit der grossen Arbeitslosigkeit und finanziellen Bedrängnis so vieler schwangerer Frauen auf Initiative von Herrn Prof. Koller entstand), konnte sich auch von der Frauenseite her gesehen den grundsätzlichen Ausführungen des Referenten mit warmem, herzlichem Dank an diesen voll und ganz anschliessen. oah

Ein schönes Weihnachtsgeschenk

für die intelligente, wlotoffene Frau ist ein Geschenkabonnement auf das «Schweizer Frauenblatt», das sich 26mal erneuert, wenn Sie ein Jahresabonnement auf den Weihnachtstisch legen.

Während eines ganzen Jahres informiert das Blatt über die vielseitige Tätigkeit unserer Frauenorganisationen, über Zeitprobleme, über die heute im Brennpunkt der Diskussionen stehenden Konsumentfragen. Die Aufsatzfolge «Blick über die Grenzen», Kurzberichte usw. verbinden uns mit Leben und Schaffen der Frauen im nahen und weitem Ausland. Aus der Vielzahl von anerkennenden Zuschriften, die uns dieses Jahr zugehen: ... Das Blatt ist geradezu spannend geworden und man liest es jetzt von A bis Z mit grossem Interesse. Die Vielseitigkeit erfreut und interessiert wir lesen das Frauenblatt immer mit grossem Interesse, es wird immer vielgestaltiger und bringt einen in Kontakt mit wertvollen Frauen und deren Wirkungskreis ...

... ich lese das Frauenblatt jetzt sehr gerne, es ist wieder viel lebendiger geworden ...

... ich hoffe, das Frauenblatt bleibe weiterhin so interessant und vielseitig, wie es die letzten Monate wieder geworden ist ...

... Nun möchte ich Ihnen aber bei dieser Gelegenheit sagen, dass ich mich über Ihr Frauenblatt sehr freue. Es ist viel interessanter als früher und hat nun das «Etwas», das uns immer gefehlt hat ...

Und eine Stimme aus dem Ausland: ... Die Schweizerin hat zwar kein Stimmrecht, aber das «Schweizer Frauenblatt». Wir wählen seit 1919, aber haben Grund, die Schweizerinnen um das Frauenblatt zu beneiden ...



Die Besenke erhält auf den von Ihnen gewünschten Tag die letzte Ausgabe und einen geschmackvollen Geschenkgutschein

Die Unterzeichnete bestellt: Geschenkabonnement Fr. 12.50 (Vorzugspreis f. Abonnentinnen) Jahresabonnement Fr. 18.50 Halbjahresabonnement Fr. 9.-

auf eigenen Namen als Geschenk an Genaue Adresse des Bestellers

Bitte ausschneiden und an «Schweizer Frauenblatt», 8401 Winterthur, Postfach 210, senden.

Hinweise auf Bücher

Vorträge und Reden von Margrit Bosch-Peter, Zollikon

s. o. Vor uns liegt, schlank und hell, ein gepflegtes Bündchen. Da wir es aufschlagen, blickt uns im Bild Frau Margrit Bosch-Peter an, so herzlich und lebendig, wie wir sie in der Erinnerung tragen. Wer diese Frau gekannt hat, dem wird sie unvergesslich bleiben. «Möge der Segen, der spürbar über Margrit Bosch und ihrer Arbeit gelegen hat und dessen Auswirkung so vielen Menschen zugute gekommen ist, noch lange lebendig bleiben», — schreibt Gertrud Haemmerli-Schindler im Vorwort, das sie dem Bündchen mitgibt. Den Segen aus diesem Frauenleben lebendig zu erhalten, das, was in Vorträgen und Reden gesagt wurde, nun im gedruckten Wort festzuhalten — ist Ziel und Wunsch dieses Bündchens.

Da ist ein Vortrag über die heutigen Aufgaben in der Familie, gehalten im Zürcher Börsensaal an der Kantonalen Frauentagung 1984. Ihm folgt ein anderer über das Problem des Aelterwerdens, das schwere, für viele brennende, gehalten aus der Sicht einer Frau, die weiss, wovon ein gutes und sinnvolles

Alter abhängt, und die überlegen und gestrotzt darüber reden kann. Da, wo Margrit Bosch-Peter vom Zei-Haben spricht, tut sie es als eine, die selbst immer in Ruhe und Freundlichkeit für andere Zeit hatte, auch in ihrem prall ausgefüllten Leben, in dem ihr die Arbeit auf den Fingern brennen musste. — Liebe zur Heimat und Liebe zur Jugend sprechen aus den Reden zur 1.-August-Feier 1980 in der Kirche Turbenthal und zur Jungbürgerfeier im gleichen Jahr in ihrer geliebten Gemeinde Zollikon. In klarer und kluger Weise stellt die Verfasserin hier alle die Probleme heraus, die sich den Jungen in bezug auf die Mitarbeit in unserm demokratischen Staate stellen, und beleuchtet speziell und liebevoll das der jungen Frauen, die so gerne bereit wären, Pflichten und Verantwortungen zu übernehmen...

Herausgeber des wertvollen Bündchens ist Dr. Erich Bosch, Zollikon, der den Reinertrag für den Margrit-Bosch-Peter-Fonds bestimmt hat.

Es ist sowohl bei den verschiedenen Frauenzentralen wie auch im Buchhandel zu beziehen und sollte zu dieser Weihnacht in viele Hände gelegt werden.

«Asino», Geschichte und Bilder von Margrit Roelli, EX LIBRIS

BWK. — Es war auf einer fernen kleinen Insel, die ringsum vom unendlichen Meer umspült wurde... beginnt die von Margrit Roelli in einfacher, kindertümlicher Sprache erzählte Geschichte vom Eselchen Asino, dem Sohn der braven Eselin Lilla. Der allein in einer Steinblöde lebende arme Zullo verkauft das junge Tier Asino einem Mann am Ufer des Meeres. Schwer fällt der Abschied von der Mutter, schwer wird Asinos Leben im Dienste von Meister Brutto, der ihn schlägt, mit Fusstritten traktiert und bei bergem und schlechtem Futter in ein finsternes, feuchtes Höhlenloch sperrt. Im Traum findet Asino seine Mutter wieder, aber dann ist gleich Meister Brutto wieder da und spannt ihn vor einen mit Steinen beladenen Wagen, den er ziehen muss. Sonntags setzen sich zwei, manchmal drei junge Menschen auf seinen Rücken, um ihren Spass zu haben, wenn er sie durch das Land tragen soll. Das Schicksal kennt kein Erbarmen mit unserem armen Asino, bis sich eines Tages alles in wunderbarer Weise ändert. — Wir haben Margrit Roelli's Kinder- und Bilderbücher schon immer geliebt, mit dem aus Stoffstreifen, spitzen, Halmen, Wollfäden und Stückchen von Fellen usw. geschaffenen, sehr hübschen Collage-Bildern. Diesmal aber hat Margrit Roelli sich selbst übertraffen. Ganz besonders gefällt uns das Bild mit dem glücklichen Asino im warmen Stall seiner Wohltäter, wo es noch zwei Schafe und ein weisse Hühner auf der Stange, einen stolzen Hahn auf dem goldenen Stroh der reichgefüllten Krippe gibt. — «Asino» wird viele kleine und auch grosse Freunde bekommen und dürfte zweifelsohne zu einem der beliebtesten Geschichten-Bilderbücher dieses Jahres, der Zukunft, werden.

Ein Tierschutzlehrbuch

Eine hingebende deutsche Tierschützerin, Frau Mathilde Rempis-Nast, hat 1946 in Stuttgart-Degerloch eine Tierschutzschule gegründet, die erste ihrer Art. Sie setzt sich zum Ziel, Kinder und Jugendliche im Umgang mit Tieren und mit Hilfe einer lebensvollen, Methodik zur Tierliebe zu erziehen, tierschutzrische Impulse in ihnen zu wecken. Sie sieht darin mit Recht eine dem Kind durchaus gemässe Grundschulung zur Menschlichkeit, zu verantwortungsbewussten Verhalten.

Aus dem unmittelbaren gemeinsamen Schulerleben mit heranwachsenden Tieren sind ein wertvolles Lehrbuch* entstanden. Der reich illustrierte Band fasst zusammen, was da in jahrelanger Tierschutzschulung von Lehrmeisterin und Schülern durch selbstlosen Dienst, gründliche Sachkenntnis und mitunter leidenschaftlichen Diskussionen erarbeitet worden ist mit dem Ziel, der Jugend näher zu bringen, was Tierschutz ist und was er von ihr will. Das Buch ist ganz danach angelegt, eine gute innere Einstellung zu aller Kreatur zu fördern und ist wertvoll auch durch die sachliche Art, in der es zu richtigem Verhalten gegenüber dem Tier anleitet.

Im Interesse des Tierschutzes, den Albert Schweitzer eine «heilige Sache» nennt, ist sehr zu wünschen, dieses von sittlichem und sachlichem Ernst geprägte Lehrbuch finde weiteste Verbreitung und Eingang vor allem auch in unseren Schulen. Selen wir uns aber auch bewusst, dass es in erster Linie in die Gesamtziehung des Menschen zu sittlichem Verhalten mitineingehört, im Kind und Jugendlichen das Gefühl der Liebe und Verantwortung für die Kreatur zu entwickeln. Gerda Stocker-Meyer

«Wie Reif auf dem Lande»

Eine neue Erzählung von Ruth Blum

Aus der Geschichte des Zweiten Buchs Mose von der wunderbaren Speisung der Kinder Israels in der Wüste, als Morgen für Morgen das Himmelsbrot für einen Tag «wie Reif auf dem Lande» auf der Erde lag, hat Ruth Blum Titel und Sinn ihrer neuen Erzählung geschöpft. In diesem schönen Buch haben leidvolle Erfahrung und beständige Erkenntnis der Autorin einen bewegenden Ausdruck gefunden, der die Geschichte zu einer der besten Leistungen macht, die uns die Verfasserin des unvergessenen Buches «Blauer Himmel, grüne Erde» bis jetzt geschenkt hat. Sie erzählt vom täglichen Leben der nicht mehr ganz jungen Lehrerin Johanna Wiederkehr, die in der Stadt Schule hält, aber draussen auf dem Lande einsam in einem Häuschen lebt, Johanna wird langsam müde von der Schularbeit, vom Ärger mit un-erzogenen und heimtückischen Kindern, vom täglichen Herein- und Hinausfahren. Eines Tages entdeckt ihr Arzt bei einer Routineuntersuchung unerwartet an ihrer Brust den kleinen, unheimlichen

*M. Rempis-Nast: «Unsterbliche Tierliebe». Zu beziehen zum Preis von DM 9.80 bei der Herausgeberin (Tierschutzschule e. V., 7 Stuttgart-Degerloch, Hainbuchweg 7).

Knoten, der eine sofortige Operation und lange Bestrahlung notwendig macht. Damit beginnt die Wende im Leben, die, wenn der langweiligen Spitalaufenthalts nach Hause entlassen, in der Ungewissheit bleibt, für wie lange sie gerettet ist.

Johanna Wiederkehr gewinnt in dieser ersten Lebenslage einen ganz neuen Standort zu ihrem Dasein und zu der Macht, die es bestimmt. Sie prüft sich selbst, stellt fest, was sie falsch gemacht hat, wo sie sich an Unwesentliches verlor. Sie erlebt die Wahrheit über und in sich selbst, eine unarmherzige, aber läuternde schmerzliche Wahrheit. Sie findet die Kraft zur endgültigen Loslösung von dem einst geliebten Mann, der mit einer andern Frau gehört, und sie findet auch die Demut gegenüber Gott. Freilich weiss sie auch um die Angst, die mit ihr geht, als sie aus dem Spital entlassen ist, doch bedeutet die Selbstbesinnung, die ihr geschenkt wird, zugleich einen Weg ins Wesentliche. Fortan wird sie dankbar jeden Tag ihres Lebens und was er ihr bringt als eine beglückende Gabe empfangen, so wie die Kinder Israel in der Wüste das himmlische Manna empfingen, das jeden Morgen «wie Reif auf dem Lande» in der Wüste lag. «Als das Unglück geschehen war, kam es mir vor, als sei ein tödlicher Reif auf mein Leben gefallen. Jetzt aber, da ich die biblische Geschichte recht bedenke, weiss ich, dass bei Gott kein Ding unmöglich ist. Er kann den Todesreiß in einen Reif des Lebens verwandeln, und ich darf jeden Tag mein Dasein neu aus ihm empfangen», sagt Johanna Wiederkehr am Schluss der Erzählung zu der Freundin, mit der sie «noch einmal» im Sommer unter blauem Himmel über die Matten des Bündnerlandes wandert.

Es ist eine erste und tröstliche Geschichte, die unsentimental, unbeschönigt von inneren Kämpfen, sich aufblühen und sich Fügen unter das grosse Gesetz des Schicksals kinder. Sie könnte für manche Frau auch eine helfende Geschichte sein.

M. N. Flammberg-Verlag, Zürich/Stuttgart

Märchenbilderbuch «Vom Mäuschen, Vögelchen und der Bratwurst» von Fritz G. Wartenweiler, Zeichnungslehre an der Tierschule Basel. Grosses Querformat. Halbleinen Fr. 12.80.

Der Autor dieses ansprechenden Märchenbilderbuches ist der jüngste Sohn des bekannten Erwachsenenbildners und seit manchen Jahren Zeichnungslehrer in Basel.

Das Märchen, wie es Fritz G. Wartenweiler so hübsch und anschaulich zeichnet und erzählerisch wiedergibt, hat es in sich: Schön und harmonisch ist das Leben und der gemeinsame Haushalt der drei so ungleichen Kameraden. Jeder hat die Arbeit zu leisten, die seiner Eigenart und seinem Können entspricht und dem Ganzen nützt. Bis der böse, schwarze Vogel das Holz sammelnde Vögelchen so schlimm gegen seine Kameraden aufstiftet, dass dadurch Verwirrung und Auflösung des bisher so ta-

stf. Wenn ich mir manchmal vor Augen führe, womit sich unsere Geschlechtsgenossen dies- und jenseits des grossen Wassers das Leben erleichtern, dann komme ich mir samt meinem jungen Haushalt reichlich aus der Mode gekommen und veraltet vor. Sie glauben mir vielleicht nicht, aber wir leben wirklich noch ohne Dampfboiler, Infrarotgrill, Fernsehapparat, elektrische Christbaumkerzen und auch... ohne Märli-Platten.

Ich bezweifle, dass alles, was auf den Markt kommt, aus purer Menschenliebe geschaffen wurde. Die Märli-Platten sicher nicht. Wer verspürte überhaupt ein dringendes Bedürfnis darnach? Sie aber kamen trotzdem, wurden verkauft und sehr gut sogar, wie mir in einem Plattengeschäft bestätigt wurde. Ich habe, um mich im Bild zu setzen, unserer kleinen Tochter solch eine Schallplatte heimgebracht, sie aufgelegt und Platte und Kind sich selbst überlassen. Die erste Begeisterung war gross. Doch nach dem zweiten Abhören kam die Kleine zu mir in die Küche und meinte: «Mami, erzähl lieber du mir wieder öppis, die (die Märli-Erzählerin) sagt immer 'g'lich und wartet nöö emol, wenn I sie öpiz will froge!» Ich glaube, dass in diesem einen Satz die ganze Fragwürdigkeit der Märli-Platten verborgen liegt.

Märchen erzählen ist doch nicht ein einseitiges Gespräch, wie zum Beispiel ein Vortrag oder eine Ansprache, sondern ein Zwiegespräch zwischen Erzähler und Kind. Wie kurz ist doch die Zeit, da wir mit unsern Kindern überhaupt solche Gespräche führen können. Bald lesen sie ihre Geschichten selbst und lassen die Erwachsenen nicht mehr so offen teilhaben an ihren Gedanken. Arme Kinder, die beim

dellos funktionierenden kleinen Ordnungsstaates entstehen. Glücklicherweise kann dann ein Zauberer, der die bittere Klage und Reue des schuldig gewordenen Vögelchens hört, mit starker Hand eingreifen. Und aus Dankbarkeit wird das magere Hündchen, welches die erschöpfte Bratwurst verschlungen hatte, in die wieder hergestellte Hausgemeinschaft aufgenommen, denn es hatte seinen Raub ja nicht aus Bosheit begangen, sondern aus qualendem Hunger.

Das so trefflich wiedergegebene Märchen ist aber auch ein überraschend wirksamer Spiegel für Familie und Weltöffentlichkeit: Wie vieles ginge gut und ordentlich, wenn man sich nicht übertölpeln und überschätzen liesse vom «bösen Vogel», dessen heuchlerisches Mitleid so viele Menschen dazu bringt, ihren bisher geordneten Lebenskreis zu zerstören! Und weist nicht die Nutzenanwendung dieses weisen Märchens auf Gott hin, der unsere menschlichen Torheiten und Sünden wieder gutmachen kann, wenn wir sie einsehen und aufrichtig bereuen? Aber auch auf die Tatsache, dass uns gerade solche schweren und kostbaren Lebenserfahrungen befähigen, schuldig gewordenen Mitmenschen Wegweiser zu werden?

Ich hoffe und wünsche, dass das von Fritz G. Wartenweiler so liebevoll geschaffene und vom Rotapfel-Verlag so schön wiedergegebene Bilderbuch an Weihnachten viele Kinder- und Elternherzen erfreuen möge.

E. Spahn-Gujer

Rotapfel-Verlag, Zürich.

Karl Rauch: «Die Reise zur Schwester Sonne», Russische Märchen

Der bekannte Märchenzähler Karl Rauch hat in diesem, von Johannes Grüger hübsch illustrierten Buch rund 50 der schönsten russischen Märchen aufgeschrieben. Schon das erste, «Iwan Zarewitsch reist zur Schwester Sonne», das den Titel bestimmte, führt uns in den Bannkreis von Hexen und Feen mitten hinein. Der zwölfjährige Iwan befindet sich vor einer Hexe auf der Flucht. Einfach und doch spannend, wie das echte Märchen solches verlangt, werden die seiner wartenden Begegnungen, die ihm zuteil werdenden Hülfeleistungen geschildert, dies ganz besonders innerhalb des Kampfes, den er mit der Hexe zu bestehen hat, um durch die Schwester Sonne befreit zu werden. — In irgend einem Lande, in einem fernen Königreich, beginnt eines der Märchen, «leben ein Kaufmann und seine Frau, und aus ihrem Bunde wurde ihnen eine einzige Tochter geboren, Wasilissa, die Schöne». Ein anderes: «Es lebte einmal ein armer Jäger mit seiner Frau. Die beiden hatten einen Sohn Iwanuschka. Ihr Leben war schwer, und oft gab es nichts zu essen». Sehr schön «Sivka-Burka», das Märchen der Unbeständigkeit allen Besitzes symbolisierende Märchen wurde dem Verfasser im Niemandland zwischen den Fronten, als im November 1917 der Waffenstillstand proklamiert wurde (den er als Zwanzigjähriger nach beständigem Winterkrieg erlebte), von einem Weinbauern, der an der Wolga zu Hause war, erzählt.

Verlag Herder, Freiburg

Vom Spiel des Kindes

BWK. «Darum ist das unverdorben Spiel des Kindes möglicher Ursprung sowohl des strebenden Willens, des Trägers der Lebensführung als auch des empfänglichen Gemütes, des Bewahrsers der Lebenserfüllung. Und die Erziehung des Kindes hat darauf zu achten, dass ihm sein erstes, verkanntes Spiel unverdorben bleibe und dass sich daraus Arbeit und der Ernst verpflichtender Lebensarbeit und der Ernst beglückender Lebensfeier.» Mit diesen Worten schliesst Prof. phil. Paul Moor, Zürich, sein Geleit, das er dem im Verlag Schwabe, Basel, in sehr schöner Aufmachung erschienenen Buch «Spieleachen für das gesunde und das behinderte Kind», von Dr. med. Heinz Stefan Herzka, mitgibt. Eine weitere wichtige Aussage entnehmen wir dem Vorwort von Privatdozent Dr. med. Th. Baumann, Aarau: «Der Mensch trägt bei der Geburt seine individuellen, persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten in sich. Ob er im Laufe des Lebens nur seine unterste Stufe oder er seine oberste mögliche Stufe erreicht, hängt von der Qualität und In-

Eingegangene Bücher

(Die Redaktion übernimmt für eingegangene Rezensionen keine Verantwortung, sondern nur die Pflicht, sie zu veröffentlichen.)

Arnold Saxer: La Sécurité Sociale Suisse (après la 6ème révision de l'AVS et la révision de LAMA), 132 pages, broché, Fr. 9.80. (Editions Paul Haupt, Berne)

Elfriede Huber-Abrahamowicz: «Der unendliche Weg», 159 Seiten, in Leinen gebunden. Flamberg-Verlag, Zürich.

Theodor Bove: «Führung durch die Lebensalter», Weg und Sinn, 178 Seiten, Leinen, Fr. 12.80. Paul-Haupt-Verlag, Bern.

Zentralblatt für Ehe- und Familienkunde, Quartalschrift, 1. Jahrgang, Nr. 2/1984, herausgegeben von Theodor Bove, Basel.

Cora Sandel: «Kein Weg zu Dondi», Roman, 216 Seiten, in Leinen, Fr. 14.30, Rascher Verlag Zürich.

Rezeptbuch:

«Fleisch — gebraten, geschmort, gesotten, grilliert». Mit 100 Farbbildern und 120 Gerichten. Vom Schweizerischen Meisterverband herausgegeben. Preis: Fr. 4.20.

tensität der Eindrücke, der Erlebnisse und Anregungen ab, die sein Leben formen.»

Dieses wertvolle Handbuch, reich bebildert, enthält eine trefflich abgestufte Einführung über Spielwahl, äussere Merkmale und Werte eines Spielzeugs, über die verschiedenen Arten von Spiel und Spielzeug und den so notwendigen Raum, die Zeit und die Ruhe zum Spielen. Reichhaltig sind die Hinweise und Angaben, die Illustrationen, die Tabellen, dies vom Spielzeug, der Kugelrassel und dem Klangholz, von verschiedenen Hölzchen, Würfeln, Bällen und Reifen zu den Puppenbüchern, Kaffläden und Stühlen, zum Hampelmann, dem Last- und Kippauto, dem Holzschiiff und der Schwbebahn, zu den Sandformen, den Lege- und Zusammenstepielzen, zu Schaukel und Wagen und den Musikinstrumenten.

Ueber die Bedeutung der Musik in der Erziehung des gesunden und kranken Kindes steuerten Ch. Appenzeller und R. Burkhardt, Zürich, einen gemeinsam verfassten Aufsatz bei. — Die beiden Kindergärtnerinnen, B. Mangold und S. Sandreuter, des Kinderspiels Basel äussern sich über das bettlägerige Kind, sein Spiel und Spielzeug. Dr. med. E. König, Leiterin des Zentrums für cerebrale Bewegungsstörungen an der Universitätsklinik Bern, über das Spielzeug beim Säugling und Kleinkind mit cerebralen Bewegungsstörungen und R. Binzinger, Beschäftigungstherapeutin im Kinderspital Basel, über die Aufgaben und Möglichkeiten der funktionalen Beschäftigungstherapie. D. Goldschmid, Kindergärtnerin an der Kantonalen Taubstummenanstalt Zürich (mit sehr schönen Aufnahmen von Chr. Heldstab), schreibt über das hörbehinderte Kind und wie mit ihm gespielt wird; dipl. Sprachheillehrer Hans Petersen über das sprach- und Dr. med. H. E. Baumann, Augenarzt FMH, Aarau, über das sehbehinderte Kind, die Früherfassung der Sehstörungen. Die Fürsorgerinnen Anne-Marie Junod und Susi Lehmann geben Aufschluss über das Spielzeug des sehbehinderten Kindes, die Fürsorgerin B. Stehelin, Universitätsaugenklinik Basel, über das vorübergehend sehgeschwächte Kind und sein Spielzeug; die verdiente Leiterin der Heilpädagogischen Hilfsschulen der Stadt Zürich, Dr. phil. Maria Egg, über das Spielzeug des geistig behinderten Kindes. Alle Beiträge sind mit entsprechenden Beispielen und Illustrationen versehen. Ueberaus wichtig ist der umfassende Literaturnachweis sowie die Nennung von Beispielen (Mittgliederverzeichnis des Verbandes Schweizerischer Spielwaren-Detailisten), eine der Schrift beigelegte Preisliste sowie Aufklärung über die Stiftungen Für das cerebral gelähmte Kind, Pro Juventute und Pro Infirmis, mit Adressenangaben.

Ein Geschenk für Eltern, Kindergärtnerinnen, Krankenpflegerinnen und Fürsorgerinnen. Sehr zu empfehlen.

Soeben erschienen:

Wir schweigen nicht länger! Frauen äussern sich zum II. Vatikanischen Konzil. (We Won't Keep Silence Any Longer! Women Speak Out to Vatican Council II.)

Interfemina Verlag, Postfach 370, 8031 Zürich

Veranstaltungs-Kalender

18. bis 23. Januar: «Heim»-Neukirch a. d. Thur: «Arbeiten und Erziehen». Bücherrücken-Wochen. Die Nachmittagsveranstaltungen: je 14.15 bis ca. 17 Uhr.

Montag, 18. Januar: Ueli Gasser, Weinfelden: «Erziehung zum Bauernberuf».

Dienstag, 19. Januar: Hanni Pestalozzi, Wil: «Zieht unsere Jugend wirklich das bequeme Leben vor?»

Mittwoch, 20. Januar: Gespräch am Runden Tisch: «Wo uns der Schuh am meisten drückt». Donnerstag, 21. Januar: Rosa Heller-Laufner, Seebach: «Schwierige Kinder... und wir Eltern?»

Freitag, 22. Januar: Fritz Wartenweiler, Frauenfeld: «Von Erzeugen-werden zum Erziehen... oder umgekehrt?»

Kosten: Zweierzimmer und Tagespension Franken 10.—, Einzelmutter (soweit zur Verfügung) Franken 12.—

Auskünfte und Anmeldungen telefonisch oder schriftlich an das «Heim» 8578 Neukirch a. d. Thur (Tel. 072 / 2 14 35).

Märli-Konserven?

Abhören der Platte immer das grün starrende magische Auge des Radios vor sich sehen, anstelle der verstehenden Augen der Mutter. Arme Mutter, die nicht sehen können, wie die unbewusste Mimik der Freude, Kummer und Aufregung wie Wellen über die Gesichtslinie huschen.

Märli-Platten sind Märchen-Konserven, wie es auch Gemüse- oder Fleischkonserven gibt. Sie sind praktisch und haben in manchen Fällen ihre Berechtigung. Büchenspinat schmeckt gut, aber er verleidet nicht, weil sein Geschmack immer gleich bleibt. Märliplatten tönen immer gleich. Rotkäppchen trägt in seinem Körbchen immer Wein und Gugelhupf, nie kann das Kind selbst Dinge einpacken, die es seiner Grossmutter bringen würde: Traubensaft, Ovsoprot, Bonbons, Essigurken...

Wie viele Mütter, die an Weihnachten eine Gesichtsplatte kaufen oder geschenkt bekamen, haben nun den Mut verloren und meinen, so schön könnten sie nie und nimmer selbst erzählen. Sie spüren nicht, dass eine noch so einfach erzählte Geschichte aus dem Munde der Mutter tausendmal mehr wert ist als die neueste Platte. Gewiss, es mag Fälle geben, wo eine Mutter in Zeitnot ihre Kinder fürs Radio plant und ihnen ein Märchen aufgibt, trotzdem es auch da noch andere Auswege gibt. Das Selbsterzählen verlangt von uns ein Opfer, ein kleines Zeitopfer. Aber jedes von uns findet im Lauf des Tages eine Gelegenheit für eine Geschichte, sei es beim Gemüseürsten, Abwaschen oder Bügeln.

Lassen Sie sich nicht selbst durch eine Konserve ersetzen. Die Gelegenheit ist kurz. Wie bald ist es zu spät! Yvonne Geislich

des Schweiz. Bundes abstinenten Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Im Dienste der Volksgesundheit

Die Delegiertenkonferenz der schweizerischen alkoholischen Vereinigungen tagte am 22. November unter dem Vorsitz von Dir. J.-P. Widmer, Genf, in Olten. Sie behandelte aktuelle Fragen der Aufklärung über die zunehmenden Alkoholgefahren und mögliche Abwehrmassnahmen gesetzgeberischer Art. Nach einem Referat von Jugendanwalt Dr. R. Joos, Schaffhausen, stimmte die Versammlung einstimmig der folgenden Resolution zu:
«Die Delegiertenkonferenz der schweizerischen alkoholischen Vereinigung dankt dem Bundesrat für die am 25. September 1964 beschlossene Erhöhung der Monopolgebühren auf ausländischen Spirituosen und verurteilt die unzutreffenden Einwände interessierter Gewerbe gegen diese Massnahme. Sie wendet sich scharf gegen die Tendenz, dem Staat die Mittel für dringend notwendige Aufgaben im Dienste der Volksgesundheit vorzuenthalten, während andererseits das Alkoholgewerbe ungenügend Geldmittel und Arbeitskräfte für Steigerung des Alkoholkonsums einsetzen kann.
Als Teil einer sinnvollen Konjunkturpolitik und als wirksamen Beitrag zur Abwehr der Alkoholgefahren fordert die Versammlung eine wesentlich erhöhte Alkoholbesteuerung. Sie verweist darauf,

dass trotz Teuerung der Besteuerung der Spezialitätenchnäpse seit 1945 nicht mehr erhöht wurde. So beträgt die Steuer für einen Liter Kirsch (Verkaufspreis 20 Fr.) in der Schweiz nur 2 Franken (5 Rp. je Gläschen), während die entsprechende Besteuerung in Deutschland doppelt so hoch, in Frankreich drei-, in Schweden zehn-, in Grossbritannien elf- und in Dänemark zwölfmal höher ist.
Die Versammlung vertritt die Ansicht, dass die heutige Branntweinbesteuerung in keiner Weise genügt, um die von Art. 32bis der Bundesverfassung geforderte Verminderung des Verbrauches zu erzielen. Sie ersucht deshalb den Bundesrat, entsprechend den im Alkoholgesetz gegebenen Möglichkeiten die Besteuerung sämtlicher Branntweine auf mindestens Fr. 20.— je Liter 100 Prozent Alkoholgehalt, d. h. auf 8—9 Franken je Liter der handelsüblichen Spirituosen zu erhöhen. Sowohl die starke Zunahme des Konsums ausländischer und inländischer Spirituosen wie die bedrohlichen Auswirkungen des chronischen Alkoholismus und der alkoholbedingten Strassenverkehrs- und Arbeitsunfälle führen die Delegiertenkonferenz dazu, diese vorgeschlagene Erhöhung als eine Minimalforderung zu betrachten.»

richtig schweigen in kostbarem Obst. Schlemmer können die von fetten und süssen Festmahlszeiten strapazierten Organe mit natürlicher Speise erfrischen. Eilige Berufstätige, oft genug der Gefahr einseitiger Ernährung ausgesetzt, lassen für einmal Kaffeetopf und Eierfingerring in Ruhe und greifen stattdessen nach den verführerisch duftenden, im Kühlhaus gelagerten Birnen, den glänzenden Äpfeln, den gelben Bananen und Grapefruits, die ihnen als Geschenk mühelos ins Haus geflogen sind.
Was wir nicht selber auswählen und heimschleppen müssen, schmeckt bekanntlich am besten, was im Überfluss vor uns liegt, ruft zum Angriff mit Messer und Zähnen; was als «erste Güte» und nicht als mittelmässige Qualität uns ins Auge fällt, reizt unser Esslust. Hat jemand behauptet, der Vater liebe nur Obst in verarbeitetem Zustand, die Tochter wolle nie in einen «kochen» Apfel beissen und der

«Der Alkohol — Amerikas Feind Nr. 1»

H. St. New York, anfangs November
In der ersten Oktoberwoche ereignete sich ein Unfall, der einige Tage lang die amerikanische Öffentlichkeit noch mehr beschäftigte als der Präsidentenwahlkampf, ja sogar noch mehr als die grosse Endrunde der Baseballmeisterschaft, der jährliche Höhepunkt des amerikanischen Sportlebens. Die Einzelheiten des Unfalls wurden erst langsam und zögernd bekannt: In der Stadt Darien im Staate Connecticut, einer eleganten Villenstadt im Einzugsgebiet von New York, hatten an einem Abend zwei Haushalte stattgefunden, die wohlhabende Eltern für ihre flügge werdenden und in die «Gesellschaft eingeführten» Töchter gaben und auf denen sich die «Jeunesse dorée» mit Flirt, Tanz und, wie sich später herausstellte, auch Alkohol amüsierte.

Nichts tun, das ist so schlimm wie mittun. Es ist, ich weiss nicht, vielleicht noch weniger verzeihlich. ROLF HOCHHUTH

Sohn sei zu faul, um Orangen zu schälen und Nüsse zu knacken? Dann mache man einmal die Probe aufs Exempel und stelle jedem täglich einen reichgefüllten Teller mit den aller schönsten und besten Früchten aufs Zimmer — bald genug wird alles «rübisch und stübis» verschwunden sein!

Schenken wir also Gesundheit! Stellen wir dieses Jahr Obst in allen Spielarten unter die Christbäume! Verblühen wir auch ländliche Kenner und Selbstversorger mit einer ihnen unbekanntem Apfelsorte — gerade sie sind prädestiniert als Apfel-Gourmets! Wem der Gedanke an Früchte-Harassen — wiewohl auch sie festlich aufgezogen sein können — zu wenig weihnächtlich erscheint, der fülle hübsche Körbe und Schalen, Einkaufstaschen aus Bast und aus Stoff, Pfannen aus Kupfer, Behälter aus Zinn, Säcke aus K ölisch und aus Leinen mit widerstandsfähigen Äpfeln und Nüssen, oder mit «sauren Stückli» und gedörrten Birnen. Wer noch ein übriges tun will, der stöbere als Zugabe ein farbig bedrucktes Buch über Apfelsorten der Schweiz auf oder jene schöne Äpfel/Birnenfibel auf losen Blättern, die uns den ganzen Reigen der einheimischen Früchte anschaulich vorführen. — Oft genug lassen wir uns von importierten Modetorten bestricken, oft genug finden wir Gefallen an ausländischem Rummel aller Art — warum sollten wir nicht für einmal ein frühhelbes Tänzchen um helvetisches Obst wagen? Irma Fröhlich

Ein junges Ding, Tochter des Direktors einer grossen amerikanischen Luftfahrtlinie, hatte mit ihrem Freund beide Bälle besucht, und es war bereits spät in der Nacht, als der junge Mann seine Begleiterin in ihrem Auto nach Hause fuhr. Dabei überschlug sich der Wagen, und das Mädchen brach sich das Genick, während der junge, noch nicht 20jährige Mann hinausgeschleudert wurde und mit leichteren Wunden davonkam. Es wurde bekannt, dass die Gastgeber beide Bälle selber ihren jungen Gästen reichlich Alkohol kredenzten hatten, und zwar schweren, «harten» Alkohol; insgesamt scheint der junge Mann zwölf Glas Whisky konsumiert zu haben. Als der Fall vor Gericht kam, erklärte der Jüngling, sich an nichts mehr erinnern zu können; er behauptete sogar, dass das Mädchen am Steuer gesessen habe. Dem jungen Mann blieb eine Strafe nicht erspart; aber die Sensation war, dass das Gericht die gastgebenden Eltern vor die Schranken lud, und zwar wegen Übertretung eines wenig bekannten Ortsgesetzes, das den Ausschank von Alkohol an Jugendliche auch im Privatkreis verbietet. Aus «Bund» vom 11. November 1964

Und in der Schweiz?

Weder ein bekanntes, noch ein unbekanntes Gesetz verbietet unsern Gastgebern, privaten, jugendlichen Gästen alkoholische Getränke anzubieten. Keine Frau muss gewärtigen, wegen eventueller schlimmer Folgen einer solchen «Gastfreundschaft» vor die Schranken des Gerichtes zitiert zu werden. Trotzdem, nichts und niemand auf der Welt kann für die Verantwortung für ihr Tun abnehmen. Sogar für solche eine, scheinbar geringfügige Angelegenheit, wie Festlichkeiten mit oder ohne Alkoholika, stehen wir unter dem Gesetz, das Jeremias Gotthelf so beschreibt: «Worte und Taten sind Samenkörner; Samenkörner gehen auf, der Sämann muss sie kosten, er mag wollen oder nicht, früher oder später, seien sie süss oder bitter.»

Edelobst statt Edelkitsch

Jetzt hebt für alle wieder das grosse Kopfzerbrechen an: Was schenke ich? Womit kann ich überraschen? Darf ich wertvollen Platz in anderen Wohnungen mit dauerhaften Gaben versperren? Wird am Ende hinterher von «modischem Gerümpel» und «veredeltm Kitsch» getuschelt? Die wirklich interessanten Ideen scheinen indessten stets von den andern vorweggenommen zu sein; wir selber haben nur noch die Wahl, ob wir's durch die Blume, die Pralin-Tüte oder die Likörfflasche «sagen» sollen.

Harass Äpfel — aber schöne, erlesene Sorten allererster Qualität.
Wir leben unter einem Himmelsstrich, der das Gedelgen guter, schmackhafter Obstsorten ausserordentlich begünstigt; man muss nur einmal an einer Kolonialausstellung eine australische Birne oder einen neuseeländischen Apfel gegessen haben, um zu wissen, dass Schönheit und Fadheit auch beim Obst sehr wohl Hand in Hand gehen können. Beim Obst und Herbst sei in unserem Land «Das Obst des Jahrhunderts» herangereift. Wir wären ja dumme, wenn wir von diesem bunten Segen nicht Nutzen ziehen wollten.

Also her mit rotbackigen und goldgelben Äpfeln, her mit harthäutigen, braunen und im Innern so saftigen Birnen, her mit verschiedenen Nüssen, her auch mit Trauben und Südfrüchten aller Art! Kleine und grosse Kinder dürfen zur Weihnachtszeit einmal

Halt! Es bleibt uns ein Ausweg: Wir stossen im Dechselung der ausgefallenen Warenangebote auf etwas ganz Naheliegendes, besitzen uns auf Natürliches, scheinbar Banales ... wir schenken Obst! Aber nicht einen der sattsam bekannten, malerisch mit Bändern und Tanzweigen aufgeputzten Früchtelkörbe mit geringem Fassungsvermögen, nein, unser Motto sei diesmal: «Obst in rauen Mengen!» Statt einem Harass Wein also zur Abwechslung einen

Es gibt sinnvollere Geschenke als alkoholische Getränke!

Weltkongress 1965

BULLETIN Nr. 4 des Christlichen Weltbundes abstinenten Frauen

Liebe Bundesschwesteren!
Herzlich danken wir für alle Zuschriften, die wir erhalten haben. Wir danken für Ihre Anregungen, und wir danken für Ihre Bereitschaft zur Mitarbeit vor und während des Kongresses. Es ist uns dies alles eine wirklich grosse Freude.
Im letzten Bulletin sind uns zwei kleine Fehler unterlaufen.
Selbstverständlich sind es die leeren Joghurtbecher der Milchgeschäfte, der Migros usw., die Sie sammeln können zum Gebrauch an unserer Pausenbar. (Ablieferung aber bitte erst kurz vor dem Kongress, nach besonderer Anweisung!)
Dann haben wir vergessen, die Postchecknummer unserer Kongresskasse bekannt zu geben. Sie lautet: Schweizerischer Bund abstinenten Frauen Weltkongress Interland 1965 Winterthur Nr. 84-7654
Bitte, geben Sie jeweils auf der Rückseite des Abschnittes an, für welchen Zweck Ihre Einzahlung bestimmt ist.
Unterdessen haben wir erfahren, dass der Schaffhauser Päckmarkt im Mai 1965 sein wird.
Frau Ketterer hat warmen Stoff geschenkt bekommen für Herren- und Knabenhemden. Wer wäre bereit, den Stoff verarbeiten zu helfen? Sicherlich hat es viele gute Näherinnen unter unsern Mitgliedern und Gönnerinnen! Auch Stoff für ein einfaches Sommerkleid wäre da. Wer einen Verkauf darf, darf sich als Interessent für die fertigen Sachen melden. (Adresse: Frau H. Ketterer, Winterstr. 42, 8400 Winterthur)
Die St.-Galler Kerzen kosten 5 Fr. je Stück. Die St.-Gallerinnen sind aber auch bereit, kleinere und somit billigere Kerzen anzufertigen. (Adresse: Frau L. Vetsch, Sömmertstr. 39, 9000 St. Gallen)
An unserem Kurs in Münchenwiler lag für jede Teilnehmerin ein Schoggeli auf dem

Kopfkissen bereit zum Willkommen, und die kleine Überraschung löste allgemein Freude aus. Wie schön wäre es wenn wir unsere Kongressgäste auch so willkommen heissen könnten!

Unter den Schokoladenfabrikanten bietet jedoch ein Abkommen, dass keine Schokolade gratis abgegeben werden darf, weder zu Geschenk noch zu Propagandazwecken. Wir selber müssten sie sammeln! Wer hilft mir? Wer legt ein wenig auf die Seite vom Überfluss an Weihnachts? Wer kennt einen Speisierer mit einem gefeierten Herzen? Uns dünkt, wir sollten es zustande bringen, 700 Tafeln bereitzustellen. (Auch hier Einsendung erst auf Druck!)

Darf ich Sie jetzt schon daran erinnern, dass Sie Ihre Trachten werden gebrauchen können? Unsere ausländischen Gäste denken an die Schweiz als Trachtenland! Vielleicht ist die eine oder andere auch bereit, eine Tracht auszu-leihen? Oder kennt jemand, der geneillt wird, sie kurzfristig zur Verfügung zu stellen? (Die bezügliche Mitteilungen an Frau Betsche, Eichhornstr. 20, 4000 Basel)

Im März 1965 wird Elsie Gainham wieder in der Schweiz sein. Sie würde sich sehr freuen, in vielen Ortsgruppen erzählen zu können. Viele von Ihnen kennen sie ja und wissen, wie gut Miss Gainham für unsere Sache werden kann. Es ist sehr vorteilhaft, ein ihren Vorträgen Glück und Interessenten zu zuladen; sie hat uns schon viele Mitglieder gewonnen. (Näheres werden Sie noch in einem Rundschreiben unserer Zentralpräsidentin erfahren.)
Elsie Gainham ist ein «Organiser» des Weltbundes. Der Weltbund hat deren mehrerer. Wie sollen wir nur dieses Wort so wohl ins Deutsche übersetzen? Weder «Organisatorin» noch «Agentin» gibt ihre Aufgabe genau wieder. Elsie Gainham arbeitet für Europa, vor allem in Deutschland. In Mittel- und Südamerika ist eine Mrs. Ports am Werk, in Ägypten eine Miss Ghal-Girgis, und in Puerto Rico arbeitet Mrs. Irvine Rivera. Auch in Indien und in Korea sind einige Frauen im Auftrag des Weltbundes tätig.

In einem nächsten Bulletin werden wir Ihnen einige Ausschnitte aus den Jahresberichten dieser «Organisator» vermitteln.
Für die Adventszeit sende ich Ihnen alle die aufrichtigsten Wünsche für eine gesegnete Weihnachtszeit. Mögen Sie bereit sein für all die Freude.

Im Namen der Kongresskommission: B. Betsche-Reber

Die dem Weltbund angeschlossenen Verbände, ihr Gründungsdatum und die Mitgliederzahlen von 1949:

Table with 4 columns: Year, Country, Members, Year. Lists various countries and their membership numbers over time.

Kleine Gruppen oder Einzelpersonen, die als abstinenten Frauen wirken, in:

Table with 2 columns: Country, Members. Lists smaller groups in various countries.

Weltkongress

Table with 2 columns: Year, Location. Lists the locations of World Congresses from 1891 to 1962.

Das Koch-Studio steht im Dienste der Brauer

Die in der Nummer 24/151 vom 20. November an dieser Stelle erschienene Kritik lässt den falschen Eindruck aufkommen, das bekannte Zürcher Koch-Studio habe eine grossangelegte Veranstaltungsreihe «Wir kochen mit Bier» durchgeführt.
«In Tat und Wahrheit handelte es sich um zwei einzelne Demonstrationen, in deren Mittelpunkt die Zubereitung von Bierleigen standen. Aus dem vielschichtigen Freundeskreis des Koch-Studios, welches allen Hausfrauen und Freunden der guten Küche zu Diensten steht, ist vielfach der Wunsch geäußert worden, dieses Thema einmal zu behandeln. Die Alkoholwirkung des Bieres ist bekanntlich im fertigen Bierleigen nicht mehr vorhanden, und es war nicht die Rede davon, das Bier als allgemeines Würzmittel zu verwenden.
Die Leitung des Koch-Studios ist sich der Verantwortung wohl bewusst, welche sie der Volksgesundheit gegenüber hat. Die Programmgestaltung ist denn auch entsprechend und nimmt auch Rücksicht auf die berechtigten Bedenken gegenüber dem Alkohol. Die beiden einzelnen Veranstaltungen haben daran nichts geändert — zeigten sie doch praktisch nur, was in jedem besseren Koch- und Rezeptbuch zu lesen ist.
Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, dass bereits mehrere Gruppen des Schweiz. Bundes abstinenten Frauen im Koch-Studio zu Besuch waren und sich Spezialprogramme anschauten. Die Beziehungen zu diesen Gruppen sind sehr herzlich, und es wäre bedauerlich, wenn wegen einer allzu extremen Auslegung zweier vereinzelter Koch-Studio-Veranstaltungen eine Aenderung eintreten würde.
Koch-Studio, Zürich
(Wenn es doch in jedem «besseren» Kochbuch zu finden ist, warum denn diese veraltete Kochkunst auch noch im zeitgemäss sein wollenden Koch-Studio demonstrieren. Red.)

Der Blaukreuz-Verlag, Bern, teilt mit, dass unmittelbar nach Neujahr eine neue, kleine Illustrierte, «FTI 4» erscheinen werde. Wie die in den vergangenen Jahren erschienenen Nummern, wird sicher auch «FTI 4», ganz besonders bei jugendlichen Lesern, grosse Erfolge haben. Es eignet sich darum zur Abgabe an Schulen und Konfirmandenklassen. Unsere Ortsgruppenpräsidentinnen werden vom Verlag Probenummern zugestellt erhalten.

Ferner ist geplant, auf Frühjahr 1965 eine Arbeit von Ida Odermatt-Sorey «Alkoholprobleme der Frau» herauszugeben.
Der Verlag weist darauf hin, dass diese Arbeit die Frauen unseres Bundes besonders interessieren dürfte. Dies wird sicher der Fall sein; wir werden uns auch bemühen, der Schrift zu einer möglichst grossen Verbreitung zu verhelfen. Denn sie würde ja geschrieben von der vielen, allzuzeitigen, dem Alkoholoffizier kein Problem ist, aufzuzeigen, wie brennend gerade dieses Problem ist und wie dringend nötig es ist, dass wir darüber Bescheid wissen.

Sportlich und salopp: die Wintermode im Schnee

Ton in Ton ist der neueste Schrei; Kontrastfarben sind verpönt. Wählt man also beispielsweise zykamenrot, dann haben Anorak, Pullover und Stretch-pant in dieser Farbe zu leuchten.
 Liebhaber der Mode ist der Pullover, eine Freude für alle fleissigen Strickerinnen. Den Pullover ziern kräftige Strickmuster, Zöpfchen, ja sogar Pompons. Er ist etwas weniger voluminös, etwas kürzer und weniger überdimensioniert. Viel Fantasie lässt man dem Halsausschnitt angedeihen, der rund, spitz, bateau-artig oder halstern sein darf und damit Ursache zu einem steifen Genick wird, sofern man nicht einen separaten Rollkragen in den phantastischen Ausschnitt stopft. Noch praktischer ist allerdings ein angestrickter Rollkragen.
 Zum Pullover gehört das Mütchen, im gleichen Muster gestrickt und sachte an die zwanziger Jahre anklingend. Die Hose ist eng anliegend und elastisch, so dass sie beim Wedeln nicht behindert. Zum Apres-Ski zielt sie sich mit eingewirkten Luxefäden und der dazu assortierte Pulli glitzert ebenfalls in Luxe. Überhaupt ist der Apres-Ski-Pull-over ein raffiniertes Kleidungsstück, oft ärmellos und kostbar. Die Blümchendessin der vergangenen Jahre

sind endgültig ausser Mode. Schick ist auch das ärmellose Unkleid mit voluminösen Rollkragen. Wenn der Pullover kürzer getragen wird, so ist der Anorak länger geworden, ja er ist beinahe ein Mäntelchen, dreiviertel- oder siebenachtel lang, mit Steppnähten und grossen Taschen, in die man einiges versorgen kann, mit warmem Kragen und überhaupt grosszügig.
 Jupes und Strümpfe sieht man beim Apres-Ski kaum noch; Diors Bäuerinnen-Look passt nicht in den Winterurlaub.
 Die Farben: Tannen- und Apfelgrün, Gold, Weinrot, Wasserblau, vornehm Acqua genannt, Zykamen, Aubergine oder das verwegene «shocking pink». Geometrische Muster, vorwiegend in Schwarz-Weiss sind auf den grosszügig gestrickten Pullovern ebenfalls sehr beliebt.
 Die Wintersportmode ist keck, jung und dazu un-gemein praktisch.
Ariane
Hüttenleben
 Die Berghütte ist fast 3000 m über Meer gelegen. Von hier aus bestiegen im Sommer die Zünftigen den Viertausender, der wie ein riesiges Meringue aussieht, aber auch die schwierige schwarze Nordwand des Dreitausendachthunderter. Damit ist die

Hütte Ausgangspunkt zu grösseren Taten. Sie ist aber auch Endziel für die Halbzünftigen, die die rund zwölfhundert Meter vom Tal her aufwärts-kreuchen.
 Im Winter wird die Hütte via Skilift mit Hasen aller Kategorien beliefert, mit Pistenkannonen, die die Strecke rasant bewältigen und mehrmals täglich zur Skihütte schleifen, mit Aengstlichen, die viele Sonnenstunden hier bräunend verbringen und mit der einzigen Abfahrt ihr Tagespensum erledigen, mit lauten Amerikanern, freundlichen Engländern, vorlauten Teenager und würdigen älteren Herren, die den Telemarkschwung dem Wedeln vorziehen.
 Schau, wie der strenge Herr dort drüben mit Genuss den von der Hüftenfrau gebakenen Kuchen intus schaufelt, während er mit dem Feldstecher die schwarz und grausam in den milchigen Himmel ragende schwarze Wand absucht. — Eine hübsche junge Maid hat viel an sich zu arbeiten. Im Moment schützte sie ihr Näschen mit einem Papiertüchchen vor Sonnenbrand und ähnlichen Aergernissen. Drei echte Bergfexen aus Tirol lassen ihre nassen Socken an der Banklehne trocknen und tauschen sachkundig unverständliche Worte über abwesende Bergfreunde.

die vergangenen Sommer anscheinend total verkehrt auf dem Viertausender herumgekrochen waren: «Dö Deppn hätten den Kamin auf! solln.»
 Gute Geschäfte macht der Hüttenwart, der mit jedem freundlich spricht und eine ausgezeichnete Suppe kocht. Ein würziges Dufflein kommt aus dem Küchenfenster und der Kamin sendet ein behagliches Rauchwölkchen in den segantim-blauen Himmel. Ein Amateurphotograph hat es sich nicht nehmen lassen, mit drei grossen Phototaschen zur Hütte zu kommen. Nun lauert er hinter seinem Objektiv wie eine Katze vor dem Mausloch, um die Bergwelt via Tele-Objektiv auf seinen Farbdias zu verewigen. Der Transistor-Radio eines beate-köpfigen Jünglings quält aufdringlich. Vorübergehend bleibt der Hütte auch die moderne Technik nicht erspart.
 Doch obwohl viel mondänes und modernes Volk sich um sie herum tummelt, obwohl wichtige Leute sich in ihr für grosse Taten rüsten, die Hütte selber bleibt urwüchsig und bäuerlich. Draussen tropfen dicke Eiszapfen gemächlich vom Dachrand in den Schnee. Drinnen duftet es nach Holz, Rauch und Kaffee, und eine dicke Katze schläft auf dem grünen Kachelofen. Ohne die Hütte wäre der Skisport nur ein halbes Vergnügen.
Margrit Götz

Dringend nötig

hätten viele die PIONIER-Reiskeime. Diese vermögen manche Mängel der Zivilisationskost auszugleichen, denn sie enthalten u. a. die Vitamine B1 und E, über 8% organische Mineralstoffe und Spurenelemente, hochkonzentrierte Fettsäuren sowie 2,6% Lecithin. Essen Sie darum täglich 3 gehäufte Esslöffel PIONIER-Reiskeime — Sie werden sich bald frischer, leistungsfähiger und jünger fühlen! 250-g-Pakete nur Fr. 1.50 m. R., in Reform- und Diätgeschäften.



Massatelier

(gegr. 1900)
 für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von Ausgleichungen, Brustprothesen und Lalblinden.
Melanie Bauhofer
 Münsterhof 16, 2. Stock, Zürich 1
 Telefon (051) 23 63 40



Der lieben Mutter schenke

neue Nervenkraft und Lebensfreude!
Femisan
 für Herz und Nerven
 Es bessert nervöse Schlaflosigkeit, Monats- und Wechseljahrsbeschwerden, Migränen und Müdigkeit.
 Grosse Kurflasche in schöner Verpackung Fr. 18.75 in Apotheken und Drogerien.
 40 JAHRE VERTRAUENS-MARKE
 FÜR NATUR-HEILMITTEL 1924-1964



Wie Sie mit Mais-Gerichten Abwechslung in Ihren Menuplan bringen können
 Maggi Rapid Mais — in 2 Minuten fixfertig
 neue, herrliche Menus mit Rapid Mais
 4 Portionen Maggi Rapid Mais kosten nur ...
 * Kochendes Wasser salzen,
 * Rapid Mais einstreuen,
 * 2 Minuten kochen lassen,
 * servieren.
MAGGI



Fliems
 «die weisse Arena»
Graubünden
 1100—2800 m ü. M.
 8 Skilifte, 3 Sesselbahnen, 1 Luftseilbahn
 Totale Höhendifferenz: 5480 m
 Förderleistung: 5900 Pers./Std.
 Länge aller Anlagen: 20,6 km
 30 Hotels und Pensionen, 350 Chalets und Ferienwohnungen, 3 Kinderheime, Eisbahn, Curling Rinks, 30 km Spazierwege, Gesellschaftliche Anlässe.

Hotel Belvedere
 (Grindelwald)
 Alle Zimmer mit Bad, Dusche oder WC, Sonnenterrassen, Bar, P. Offen bis 20. April 1965. Gepflegt, sportlich, interessant.
 Fam. Hauser, Besitzer. Tel. (036) 3 20 71

Reinhard
 Melchsee-Frutt
 Das Haus mit der behaglichen Atmosphäre und gepflegter Küche im sonnigen Hochland auf 2000 m ü. M.
 Brünigroute
 30 km von Luzern
 Schneeseher November — Mai — Lawinenfrei — Skischule, Luftseilbahn, Skilift, Eisfeld, Danonig, Bar. Prospekt! 20% Januar-Reduktion.
 Familie M. Reinhard-Gander
 Telefon (041) 85 51 55
 Im gleichen Besitz:
 Hotel Kulm und Sonnenberg Seelisberg

Riederalp
 1950 m ü. M.
 a. Gr. Aletschgletscher
 Sonnenterrasse — schneesicher Skilifte, rassistige Pisten
 Schweizerische Skischule, Wedelkurse im Januar, Hotels, Pensionen, Chalets.
 Auskünfte und Prospekte durch Verkehrsverein Riederalp

Bettmeralp VS
 1950 m
 Herrliches Skigelände auf Sonnenbalkan b. Gr. Aletschgletscher, bis Mai schneesicher!
 6 Hotels und Pensionen, ca. 100 Ferienwohnungen.
 Auskünfte und Prospekte durch Hotels und Verkehrsverein

Hotel Rigi Kulm
 6411 Rigi-Kulm
 1800 m ü. M. Tel. (041) 83 13 12
 Für herrliche Winterferien in schönster Bergnatur
 Komfortables Berghotel mit gepflegter Küche
 Mässige Preise

Hotel Edelweiss Mürren
 Modernes Haus an einzigartiger, son-niger Lage. Zimmer mit Bad oder Dusche. Jahresbetrieb. Bar, Restaurant, Kegelbahnen.
 Famille Ch. Affentranger, Bes.
 Telefon (036) 3 43 12

FERIENHAUS MÜGGI
Stoos
 Zentralschweiz Suisse Centrale Central Switzerland
 Sommer- und Winterurlaub (Juli/Sept.) 1965 (u. M.)
 Sommer: Gehäufte Schwimmbad Wälder: Ideales Skigelände Gasheizte
Moderne Ferienwohnungen zu vermieten:
 Alle Wohnungen mit zentraler Warmwassererwärmung
 1. Zimmerwohnung 3 Betten Kochfläche Dusche
 11. Zimmerwohnung 4 Betten Kochfläche Dusche
 2. Zimmerwohnung 6 Betten Kochfläche Dusche Balkon
 3. Zimmerwohnung 8 Betten Küche Bad Balkon
 3. Zimmerwohnung 6 Betten Küche Bad Balkon
 Auskunft und Prospekt: Stoos, Gr. 8023 2548h Telefon (051) 44 50 00

Grächen Wallis
 1617 m ü. M.
 ● Rassistige Pisten
 ● 3 Skilifte und 1 Sesselbahn
 ● Schweizerische Skischule
 ● Eisbahn
 ● 15 Hotels und Pensionen und über 200 Ferienwohnungen
 Verkehrsbüro Grächen. Tel. (028) 40 93 90



Für die Frau und Mutter
 FRAUENGOLD ist ein Helfer vieler Frauen, wenn sie sich nervös, abgesspannt, gereizt und übermüdet fühlen! Es beruhigt die erregten Nerven und das Herz. Nervosität und Schlaflosigkeit verschwinden rasch. FRAUENGOLD wirkt auch kreislauf-fördernd und behebt Stauungen und Verkrampfungen. Viele Frauen verdanken FRAUENGOLD ihre Frische und Spannkraft. — Flaschen zu Fr. 6.25, 11.45 und Fr. 21.50.
Frauengold
 In Apotheken und Drogerien.

Das gute Besteck 90%
 von ...
 Messerwaren und Bestecke
 Bahnhofstrasse 31,
 Zürich
 Tel. 23 95 82

Tapeten A.G.
 Dekorationsstoffe
 70 Rli CH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 23 37 30

Ein altes Volksheilmittel
Chäslichrut
 in neuem Gewand

Hämorrhoidal-Zäpfchen
 bringen Heilung und beseitigen Blutausgang bei Hämorrhoiden durch ihre abschwellend, entzündungshemmende und schmerzstillende Wirkung.
 Original-Schachtel Fr. 7.—
 Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

bei Verstopfung hilft **Midro** ...
Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen